Nummer 25 Pfg. Nummer 25 Pfg.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6mal, und ist durch die Expedition: Flurstraße 4 und durch Austräger zu beziehen.
Preis pro Woche 1.23 Mk.
„ „ Monat 5.10
für 3 Monate 15.30
Durch die Post bezogen 15.30
frei ins Haus durch Post monatlich 6.10
vierteljährlich 18.30

Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 1206.
Postscheck-Konto Breslau Nr. 4852

Volkswacht

für Schlesien.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Anzeigenpreis beträgt für 1 qm Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien und Posen 0.70 Mk., ausw. 0.85 Mk., Anzeig. u. Text 2.50, ausw. 2.50 Mk. Stellen-Angebote, Familienanzeigen 0.35 Mk., Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 0.30 Mk. Zu vorgenannten Preisen tritt ein Teuerungszuschlag von 20%. Anzeigen für die nächste Nummer müssen b. vorm. 11 Uhr (1 Tag vorher) im Verlag abgegeben werden.

Fernsprecher: Redaktion Nr. 3141.
Postscheck-Konto Breslau Nr. 4852

Nr. 29. Breslau, Freitag, den 4. Februar 1921. 32. Jahrgang.

Das mangelhafte Wehrgesetz.

Die Bedeutung der Provinzialautonomie.

Von Stadtbaurat Berg.

II.

Der vorläufige Entwurf einer Provinzialautonomie, der von dem jetzigen preußischen Staatsministerium in Erfüllung der in der neuen preußischen Verfassung gegebenen Zusage bereits ausgearbeitet ist, enthält eine Erweiterung der Selbständigkeitsrechte der Provinzen auf vielen Gebieten, insbesondere auf wirtschaftlichem, rechtlichem Gebiet und der Wohlfahrtspflege. Abgesehen von den wichtigen politischen Rechten der bereits in der Reichsverfassung vorgesehenen Mitvertretung des Landes Preußen durch die Provinzen im Reichsrat und der in der neuen preußischen Verfassung vorgesehenen ausschließlichen Besetzung des preußischen Staatsrates durch Vertreter der Provinzen soll den Provinzen auch Mitbestimmung bei der Besetzung der wichtigsten Verwaltungsposten in der Provinz gewährt werden. Die Zulassung einer anderen Unterrichtssprache für fremdsprachige Volksteile sowie einer anderen Amtssprache in gemischtsprachigen Landeskreisen ist in Zukunft in die Entscheidung der Provinzen gelegt. Neue Rechte erhalten die Provinzen nach dem Entwurf auf dem Gebiet der provinziellen Gesetzgebung und der Verwaltung. Die Provinzialverbände sind befugt, durch Provinzialgesetz für den Umfang der Provinzen Vorschriften mit Gesetzeskraft zu erlassen, wobei natürlich Reichs- und Landesgesetze den Provinzialgesetzen vorgehen. Dieser Regelung durch Provinzialgesetz unterliegen nicht nur Ausführungsvorschriften zu Reichs- und Staatsgesetzen, sondern auch Angelegenheiten, die sich besonders zu einer provinziellen Pflege eignen, wie das Wegerecht, das Forst- und Polizeirecht, das Recht der land- und forstwirtschaftlichen Interessengemeinschaften (Realgemeinden, Haubergsgenossenschaften, Gehöferschaften, Märkerschaften usw.), das Erbrecht bäuerlicher Grundstücke, das Recht des Feuerwehrwesens, der Jugendfürsorge, abgesehen vom Unterrichtswesen, der Denkmals- und Heimatspflege.

Ferner soll die Zuständigkeit auf dem Gebiet der Verwaltung erhöht werden, sowohl auf dem Gebiet der Selbstverwaltungsangelegenheiten als dem der Auftragsangelegenheiten, das heißt derjenigen, die die Provinz im Auftrage des Staates zu verwalten hat. Die Ausführung dieser, eine Reihe wichtiger staatlicher Aufgaben, soll nach dem Entwurf nicht wie bisher durch die Organe der Regierung, sondern der Provinzialverwaltung erfolgen. Es handelt sich dabei um folgende Gebiete: das Kleinbahnwesen, die wichtigsten Gebiete des Wasserwesens, insbesondere des Meliorationswesens, die Baupolizei, das Fluchtlinienwesen, die Wohnungsfürsorge, das landwirtschaftliche Unterrichtswesen, das Gebiet der Arbeitsnachweise, das der Berufsberatung und das Eichwesen. Ferner soll bei jedem Provinzialschulkollegium und bei jeder Regierungsabteilung für Kirchen- und Schulwesen ein Beirat von fünf Mitgliedern gebildet werden. Diese Beiräte sollen an den Stellen, denen sie beigegeben sind, in allen Verwaltungsangelegenheiten von allgemeiner Bedeutung gehört werden. Während ihre Mitwirkung im allgemeinen beratend ist, ist diesen Beiräten bei Verwaltungsmaßnahmen, die die Veränderung der Konfessionalität einer bestehenden Schule oder der Gestaltung des Religionsunterichts in einer bestehenden Schule zum Gegenstand haben, ein Recht der Zustimmung oder Ablehnung gesichert. Auch die Ober- und Regierungspräsidenten können durch Provinzialgesetz Beiräte erhalten. Da auf diese Weise eine große Menge wichtiger Aufgaben den Provinzen übertragen werden soll, so müssen diese die staatlichen Beamten, die diese Aufgaben bisher erledigten, übernehmen. Für die durch Bewältigung dieser Aufgaben entstehenden höheren Kosten soll außer den durch die Neuregelung ersparten Beträgen den Provinzen ein Zuschlag von 50 Prozent überwiesen werden. Dadurch, daß ein großes Gebiet wichtiger Aufgaben dem Staat abgenommen und den Provinzen zugewiesen wird, ist auch eine Demokratisierung der Verwaltung erleichtert. Denn die lokale Kontrolle der Verwaltung durch Provinziallandtag, Provinzialausschuß, Beiräte usw. ist leichter und gründlicher durchzusetzen, als die zentralstaatliche. Die Macht der Geheimräte der Ministeriums wird sehr eingeschränkt, und deshalb wird jedenfalls von dieser Seite gegen die Verwirklichung des Autonomiegesetzes noch ein starker Widerstand zu erwarten sein. An dem Gesetzentwurf ist noch manches auszusetzen und er ist noch in vielem zu ergänzen. Die wichtigsten Einzelheiten werden die öffentliche Meinung noch häufiger beschäftigen. Hier sei nur darauf hingewiesen, ob bei der großen Anzahl der der Provinzialverwaltung zu überweisenden Aufgaben sich nicht auch eine Einschränkung oder ein Wegfall gewisser staatlicher Organe empfiehlt, sowohl wegen Vereinfachung der Verwaltung als Ersparung an Kosten. Könnte nicht die Funktionen der Oberpräsidenten und der Regierungspräsidenten der Landeshauptmann und die Vorsitzenden der Provinzialverwaltung übernehmen, sodaß diese Stellen völlig überflüssig würden? Die dem Staat noch übriggebliebenen Angelegenheiten könnten einem staatlichen Organ in der Weise übertragen werden, wie jetzt zum Beispiel die Post, Eisenbahn, Reichsbank von besonderen Reichsorganen verwaltet werden. Eine weitere wichtige Frage ist die Stellung der Kommunalverwaltungen zu der Provinz. Aufsichtsorgan wird voraussichtlich nicht mehr die Regierung, sondern die Provinz werden. Die Wegnahme des größten Teils der Steuerautonomie, insbesondere der Einkommensteuer, ist für die Gemeinden ein schwerer Eingriff in die Selbstverwaltung. Aus verschiedenen Fällen ist bereits nachzuweisen, daß im preußischen Ministerium Bestrebungen bestehen, aus dem Recht der Steuerzuweisung weitere Einschränkungen der Selbstverwaltung herzuleiten. Es liegt zu nahe, daß der, der das Geld gibt, nun auch über die Verwendung des Geldes bestimmen möchte. Diesem Bestreben muß von den kommunalen Selbstverwaltungskörpern der größte Widerstand entgegengesetzt werden. Eingriffen in die kommunale Selbstverwaltung seitens der Provinz ist ebenso bestimmt vorzubeugen und entgegenzutreten, wie seitens des Staates. Deshalb ist es sehr wichtig, daß erfahrene Kommunalfachleute im Provinziallandtag und -ausschuß vertreten sind. Um die Provinzialautonomie wird es einen harten Kampf geben. Als vor hundert Jahren den Städten die Selbstverwaltung gegeben werden sollte, wurden von reaktionärer Seite dieselben Einwände gebracht, wie heute gegen die Provinzialautonomie. Es hieß, es würden selbständige Stadtrepubliken entstehen und der Staat würde auseinanderfallen. Der Selbstverwaltung verdanken jedoch die Städte in erster Linie die kulturelle und wirtschaftliche Entwickelung im vorigen Jahrhundert, ohne daß ein Zerfall des Staates eingetreten ist. Und ebenso steht eine gleiche Entwickelung den Provinzen durch die Autonomie bevor. Und das Land wird auch dabei besser fahren als bisher, wie es bei der Selbstverwaltung der Städte auch besser gefahren ist. Die Selbstverwaltung gibt erst den Organen, denen sie verliehen wird, Lust und Möglichkeit zur Entfaltung aller Kräfte. Das Ideal demokratisch-republikanischer Staatsorganisation besteht darin, die Aufgaben der in einem Staat vereinigten Gemeinschaften so zu verteilen, daß jede Gemeinschaft die nur sie selbst angehenden eigenen Angelegenheiten auch nur selbst verwaltet, daß diejenigen Angelegenheiten, die sie mit anderen Gemeinschaften gemein hat, in Gemeinschaft mit diesen unter Leitung einer höheren Gemeinschaft wieder von dieser selbstverwaltet werden und so fort. Nur auf diese Weise ist es möglich, von der kleinsten Zelle des Staates beginnend, von den Dorfgemeinden, Kreisen, Stadtgemeinden, Provinzen, Ländern, bis zum Reich ein echtes, blutvolles, sich gegenseitig stützendes demokratisch-republikanisches Staatswesen zu schaffen. Nach dieser Richtung in der deutschen Republik vorbildlich voranzugehen, hat jetzt Preußen unternommen. Wie weit es ihm gelingen wird, sich diesem Ideal zu nähern, hängt von der Zusammensetzung des nächsten preußischen Landtages, der Provinziallandtage und damit des Staatsrates ab. Der von der jetzigen preußischen Regierung ausgearbeitete Entwurf, dem man die Mehrheit der Sozialdemokratie in der Regierung anmerkt, wird nun zunächst den am 20. Februar neu zu wählenden Provinziallandtagen zur gutachtlichen Aeußerung vorgelegt werden. Auf Grund dieser gutachtlichen Aeußerungen wird dann das aus dem neuen, gleichfalls am 20. Februar zu wählenden preußischen Landtag hervorgehende neue Ministerium einen neuen, umgearbeiteten Gesetzentwurf zunächst dem Staatsrat, also der Vertretung der Provinzen, zur gutachtlichen Aeußerung, und darauf dem preußischen Landtag zur Beschlußfassung vorlegen. Der Staatsrat kann seine abweichende Ansicht dem Landtag schriftlich darlegen. Erhebt der Staatsrat Einspruch gegen den Beschluß, so muß der Landtag seinen früheren Beschluß mit Zweidrittelmehrheit erneuern. Bei einfacher Mehrheit ist er hinfällig, falls er nicht durch einen vom Landtag herbeigeführten Volksentscheid bestätigt wird. Man ersieht hieraus, von welcher Bedeutung auch die Mitwirkung der Provinziallandtage und des Staatsrates in der Schaffung des Autonomiegesetzes ist. Bedeutungsvoll wird das zu schaffende Autonomiegesetz für die in den Provinzen vereinigten Gemeinschaften der Dörfer, Kreise, Städte, nach der neuen Verfassung des Freistaates Preußen das wichtigste Gesetz für Preußen; bedeutungsvoll wird die Zusammenarbeit der Provinzvertreter in Provinziallandtag und Provinzialausschuß an den auf Grund dieses Gesetzes zu bewältigenden Aufgaben.

Mit aller Energie arbeitet die Reaktion daran, ihre alte Machtstellung wieder zu gewinnen. Es ist eine Lebensfrage für sie. In der Reichswehr ist es ihr gelungen, den letzten Republikaner aus dem monarchisch gesinnten Offizierkorps herauszubekommen, dank der Uneinigkeit der Arbeiterschaft und der Vertrauensseligkeit ihrer Führer. Im führenden höheren Beamtentum herrscht noch unbeschränkt der alte, reaktionäre Geist. Zu Kaisers Geburtstag wagt man schon wieder, die schwarz-weiß-rote Fahne herauszustecken, bei offiziellen Versammlungen (Landwirtschaftskammer in Breslau) in feierlichem Gedenken sich einmütig von den Plätzen zu erheben. Vom offiziellen „Heil Dir im Siegerkranz" sind wir nicht mehr allzu weit entfernt. Die politische Unreife und Gleichgültigkeit des deutschen Volkes waren mitschuld am Weltkrieg und dem Zusammenbruch, sie können auch wieder schuld werden, daß der bereits errungene Fortschritt einer freiheitlichen Verfassung und Selbstregierung verloren geht. In diesem Falle würde in erster Linie die sozialdemokratische Arbeiterschaft und ihre Führer der Vorwurf der Schuld treffen. Denn in ihre Hand ist es gegeben, den Rückschritt zu verhindern. Am eigenen Leibe würden sie es bitter zu spüren bekommen, Männer, Frauen und Kinder der arbeitenden Klassen, wenn Uneinigkeit und Gleichgültigkeit, Verbitterung wegen der herrschenden wirtschaftlichen Not und mancher mit Recht zu rügenden Unterlassungssünden der sozialdemokratischen Partei die Reaktion nach für sie günstigem Wahlausfall wieder in gleicher Weise wie nach den Freiheitskriegen 1813 und nach 1848 ihr Haupt erheben und mit den gewonnenen Machtmitteln ihre alte Herrschaft wieder befestigen würde.

Die Stimme des englischen Proletariats.

Im „Daily Herald", dem Londoner Organ der englischen Arbeiterpartei, sind über die Beschlüsse der Pariser Konferenz am 29. und am 31. Januar zwei Artikel erschienen, von denen wir die wichtigsten Stellen als einen Beweis dafür veröffentlichen wollen, daß die Schärfe, mit der wir die Zumutungen der Alliierten zurückweisen, nicht auf Einseitigkeit und auf Interessiertheit beruht, sondern von objektiv und international denkenden Männern auch in siegreichen Ländern sogar noch überboten wird. In dem ersten Aufsatz, der sich auf die Meldungen über das erzielte Einverständnis bezieht, jedoch vor der endgültigen amtlichen Bekanntgabe der Konferenzbeschlüsse geschrieben wurde, heißt es unter der Ueberschrift: „Der Pariser Wahnsinn" u. a.:

„Dieses Abkommen ist gar kein Abkommen. Die jährliche Höhe der Entschädigung wird stets gänzlich unbekannt bleiben. Die Franzosen werden ihr ewiges Geschrei noch mehr fortsetzen. Die Deutschen werden beteuern, daß sie nicht bezahlen können. Es wird sich das Säbelrasseln und das Drohen des Marschalls Foch wiederholen, der Ruf nach der Besetzung der Ruhr, nach der Besetzung Frankfurts, nach der Beschlagnahme der deutschen Zölle und Steuern.

Es kann keinen Frieden in Europa, es kann keinen Wiederaufbau der Wirtschaft geben, solange nicht die Entschädigung bestimmt ist, und zwar eine solche Entschädigung bestimmt ist, die Deutschland zahlen kann und will. . . . Die französische Regierung will aber nicht den Frieden. Sie will

Verbände für neue Abenteuer jenseits des Rheins.

Nun gut! Aber der europäische Friede ist wichtiger, als der Ehrgeiz des Herrn Millerand und ein zweiter Richelieu zu werden. Der europäische Friede ist

wichtiger als die ganze Entente.

Er ist das größte aller Interessen Englands. Und Herrn Lloyd Georges Aufgabe besteht darin, auf die Interessen Englands zu achten, und nicht den Launen des französischen Präsidenten zu spielen.

Während mehr als zwei Jahren ist nun die französische Regierung der böse Geist Europas gewesen. Die Nachfolger Clemenceaus, der Ehrgeiz Millerands und Poincarés, die Eitelkeit Fochs haben die Politik der Alliierten bestimmt. Sie haben den Versailler Vertrag gemacht, sowie die erzwungenen Verträge von St. Germain und von Sèvres. Auf Veranlassung dieser Männer hat der Oberste Rat

Fehler auf Fehler, Verbrechen auf Verbrechen

begangen. Es ist an der Zeit, diesem Wahnsinn ein Ende zu machen, sonst muß Europa zugrunde gehen, nur weil die Machthaber Frankreichs durch ihre Eitelkeit und ihren Ehrgeiz von Blindheit geschlagen sind."

Der zweite Artikel bespricht das amtliche Communique über das in Paris erzielte Einverständnis und trägt die Ueberschrift: „Das Tollhaus“. Es heißt darin:

„Die alliierten Geisteskranken in Paris haben beschlossen, daß Deutschland mehr als 11 Milliarden Pfund Sterling als Entschädigung zu bezahlen habe — außerdem eine 12prozentige Abgabe von seinem gesamten Exporthandel, eine Summe, die nach den Rechnungen dieser Irrsinnigen weitere 4 oder 5 Milliarden Pfund ausmachen sollen. ...

Ist es möglich, die Tatsache zu ignorieren, daß, soweit überhaupt jemand imstande gewesen ist, irgend etwas festzustellen, es in ganz Deutschland nicht einmal so viel Goldmark gibt, um selbst die erste Rate von 100 Millionen Pfund zu bezahlen? Wir nehmen an, daß man von den Deutschen erwartet, daß sie Gold aus sich selbst herausproduzieren.

Noch mehr: selbst wenn wir Deutschland sein gesamtes Geld wegnehmen und es ausschließlich auf klare, papierene Umlaufsmittel angewiesen lassen, auch dann wäre die unmittelbare Folge davon eine Inflation der deutschen Geldmittel, die die internationale Lage sogar noch unmöglicher, vom Standpunkt der englischen Arbeiter betrachtet, gestalten würde, als sie es schon ist. Zwar ist natürlich etwas anderes gemeint als Gold, nämlich der Gegenwert des Goldes. Es gibt heutzutage nur zwei Wege, sowohl für Deutschland wie für irgend ein anderes Land, um etwas zu bezahlen: Arbeit und Güter. Der erste Weg bedeutet

Zwangsarbeit, Sklaverei, Besetzung Deutschlands

durch alliierte Truppen und weitere ruinöse Verschwendungen für England. Der zweite Weg würde bedeuten — wenn er gangbar wäre, aber es ist einleuchtend, daß er es nicht ist — die vollständige Ueberflügelung der englischen Industrie und die Verschärfung der Arbeitslosigkeit.

Was die 12prozentige Exportabgabe anbelangt, so ist es absolut klar, daß die Verbraucher der deutschen Exportwaren — d. h. unter anderen die englischen Arbeiter — infolge dieser Abgabe mehr für diese Waren werden bezahlen müssen. Dieser Verbraucher wird es sein, und nicht die Deutschen, der das wird bezahlen müssen.

Was unser Land braucht, ebenso wie jedes andere Land, das ist lokale Produktion und lokaler Austausch der Lebensnotwendigkeiten. Und man kann nicht einmal anfangen, sich diesem Ziele zu nähern, weil

politische Geisteskranke über Europa

und hinter deren Rücken Bankmagnaten festgelegt haben, die zum Bankrott und zum Kriege führen müssen.“

Im Gegensatz hierzu hat sich der Brüsseler „Peuple“, das Organ der belgischen Sozialisten, bisher nicht zu den Pariser Beschlüssen geäußert, und da die belgische Partei Regierungspartei ist und auch die belgische Regierung am Pariser Abkommen mitgewirkt hat — der belgische Außenminister Jaspar bildet sich sogar sehr viel darauf ein, daß er als Vermittler die Einigung über das glorreiche Abkommen zustande gebracht habe —, müssen wir bis auf weiteres annehmen, daß die belgischen Sozialisten und ihre Parteigenossen in der Regierung die Beschlüsse der Pariser Konferenz billigen. ...

Was in der französischen Arbeiterpresse [illegible] das Pariser Abkommen geschrieben wird, ist ziemlich gleichgültig, denn die französische Arbeiterschaft ist machtloser denn je, und hat ihre Machtlosigkeit selbst verschuldet. Viel wichtiger als die internationale Politik ist für die „Humanité“ die Tatsache, über die sie in großer Aufmachung freudestrahlend berichtet, daß es den Lilleer Kommunisten gelungen ist, eine Versammlung, in der Jouhaux und Longuet sprechen sollten, durch wüsten Radau vor Anhören der Redner zu sprengen. ...

Das Wehrgesetz vor dem Reichstag.

Berlin, 23. Februar. Auf der Tagesordnung steht zunächst eine Vorlage über die Kosten der Stimmzettel. Nach der Vorlage soll jede Partei für jeden für sie gültig abgegebenen Zettel 15 Pfennig erhalten.

Abg. **Dittmann** (U. S.) fordert 20 Pfennig, da die Unkosten für jeden Stimmzettel sich auf 28 Pfennig belaufen.

Minister des Innern **Koch** bittet, an der Vorlage festzuhalten, da sonst die Unkosten der einzelnen Parteien nachgeprüft werden müßten.

Abg. **Müller-Franken** (Soz.) stimmt der Vorlage zu. Die Vorlage wird darauf unter Ablehnung des Antrags Dittmann unverändert angenommen.

Es folgt die erste Beratung des Entwurfs über das Wehrgesetz.

Abg. Schöpflin (Soz.):

Der vorliegende Entwurf der Wehrverfassung weist gegenüber dem Vorentwurf nur scheinbare Verbesserungen auf. Der Text ist teilweise geändert worden. Bezeichnend für den Geist, der bei der Abfassung bestimmend war, ist, daß das Wort „Republik“ peinlichst vermieden worden ist. In der Begründung zum Wehrgesetz heißt es: Das Ziel der Wehrgesetzgebung muß sein, dem deutschen Volke die zu seinem Schutze im Innern und an den Grenzen nötige Wehrmacht zu geben und gleichzeitig den Volksgenossen, die den Soldatenberuf ergreifen, die sichere Grundlage zu bieten, auf der sie ihre Aufgaben erfüllen und die allgemeine Achtung genießen können. Das genügt uns zwar nicht, kann aber wenigstens allgemein gebilligt werden. Zur Erläuterung, wie durch die einzelnen Bestimmungen dieses Ziel erreicht werden soll, ein paar Beispiele: Ein Kündigungsrecht hat grundsätzlich nur das Reich, und zwar wegen Mangels an geistigen und körperlichen Fähigkeiten nach ärztlichem Gutachten, aber auch dann, wenn die Soldaten die für ihre dienstliche Verwendung nötige Eignung nicht mehr besitzen. Das sieht scheinbar harmlos aus, aber was in letzter Zeit in der Reichswehr geschehen ist, wird uns im Ausschuß zu einer kritischen Prüfung veranlassen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Bewertung der dienstlichen Eignung wird vielfach von dem

Verhalten der Soldaten und Offiziere beim Kapp-Putsch

abhängig gemacht. Viele Soldaten sind nur deswegen entlassen worden, weil sie nicht die jetzt wieder verfassungsmäßige Gesinnung an den Tag legen. (Hört! hört! bei den Soz.) Die Mannschaften haben zwar bei Entlassung das Beschwerderecht an den Reichswehrminister und den Reichspräsidenten. Diese Beschwerden werden aber von den Offizieren des Wehrministeriums erledigt. Die Offiziere haben wenigstens den Vorteil, daß ihre Beschwerden gegen die Entlassung ebenfalls von Offizieren bearbeitet werden, die mit ihnen als Kameraden denken. Die Mannschaften und Unteroffiziere haben keinen Kameraden in den entscheidenden Stellen sitzen, und sind den Offizieren geradezu ausgeliefert, ein sehr krasser Gegensatz zwischen Offizieren und Mannschaften. Beim Offizier darf die Kündigung nur durch einen besonderen Gerichtshof ausgesprochen werden, nicht aber bei den Mannschaften. Auch hier werden wir entsprechende Schutzbestimmungen beantragen. Zur Frage des

passiven Wahlrechts von Heeresangehörigen

bitte ich den Minister, eine genaue Erklärung abzugeben. Zu Bedenken und zum Widerspruch gibt die Bestimmung über das Verhältnis der Heeresangehörigen zu nichtpolitischen Vereinen Anlaß. Der Soldat hat danach die Genehmigung des Vorgesetzten nötig. Vom Offizier ist keine Rede. Auch hier bitte ich den Minister, sich zu erklären. Der Offizier darf in der deutschen Republik nicht anders behandelt werden, als alle anderen Volksgenossen. Nach dem Entwurf besteht die Gefahr, daß die Massen des Heeres

der Willkür der Offiziere ausgeliefert werden.

Hierüber wird es im Ausschuß heiße Kämpfe geben. Sollen die geheimen Qualifikationsberichte der Offiziere auch in Zukunft weiter bestehen? Sie waren eine furchtbare Waffe in den Händen der Vorgesetzten, gegenüber den Offizieren, die heute noch schlimmer wirken muß infolge der politischen Geteiltheit des Offizierkorps. Den Soldaten darf nicht vorgeschrieben werden, welche Zeitungen sie in der Kaserne lesen sollen. Die Wiedereinführung des alten Zustandes wäre eine Schmach und Schande und Schande für die Republik. Für die Heeres- und Marinekammer ist endlich die geheime Wahl vorgesehen. Die Regelung der Rechte und Pflichten der Vertrauensleute soll durch eine Verordnung des Reichspräsidenten erfolgen, die nach unserem Wunsch dem Reichstag zur Begutachtung und Beschlußfassung vorgelegt werden muß. Auf keinen Fall machen wir mit, daß die Soldaten außerhalb des Dienstes, wie es früher war, der Willkür und der Laune der Offiziere ausgeliefert werden. Großen Wert legen wir darauf, daß

Berufsorganisation der Soldaten

bestehen bleibt, damit diese ihre Interessen vertreten können. Das ist bei der zwölfjährigen Dienstzeit eine Notwendigkeit. Was Offizieren und Beamten gewährt ist, darf man den Mannschaften nicht verweigern. Wenn den Soldaten die Berufsvertretung verwehrt wird, wenn sie an politischen Versammlungen nicht teilnehmen dürfen, wenn sie kein Wahlrecht haben, dann wird ein Reichswehrgebilde geschaffen, das das Zeug dazu hat, in bestimmten Momenten zur Prätorianergarde zu werden. Bei Verwendung der Reichswehr im Innern sollte dem Befehlshaber stets ein Zivilkommissar beigegeben werden. Die Landsmannschaften haben sich infolge der Heeresverminderung als eine technische Unmöglichkeit herausgestellt. Während im Frieden der Kaiser unter allen Umständen den Befehl über das gesamte Heer hatte, steht dieses Recht jetzt dem Reichspräsidenten nicht zu, wie der Fall Bayern es gezeigt hat. Der Reichstag würde sich einer Versündigung gegen das deutsche Volk schuldig machen, wenn er nicht alle Sicherungen gegen konterrevolutionäre Möglichkeiten und Bestrebungen bei der Wehrmacht träfe. Darum wird sich der Hauptkampf im Ausschuß drehen. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Reichswehrminister Geßler:

Die bisherige deutsche Militärverfassung ist durch den Friedensvertrag beseitigt. Zwei weitere Gesetze, Wehrmachtversorgungsgesetz und das Wehrmachtdisziplinargesetz liegen zurzeit im Reichsrat vor und werden dort so rasch wie möglich verabschiedet werden, so daß sie gleich im Anschluß an dieses Gesetz beraten werden können.

Von ganz besonderer Bedeutung werden in dem Gesetz die Vorschriften über die Rechte und Pflichten der Reichswehrangehörigen sein. Für Soldaten sind alle Rechte gewahrt worden, die sich mit der Disziplin einigermaßen vertragen. Diese muß aber sichergestellt sein. An einem disziplinlosen Heere hat das deutsche Volk kein Interesse. Selbstverständlich soll der Reichswehrsoldat nicht zu einem willigen Werkzeug erzogen werden. Er darf den Interessen von Volk und Staat nicht teilnahmslos gegenüberstehen. Die Unteroffiziere behandeln die Mannschaften noch immer sehr verschieden, je nachdem sie Mitglieder eines Bundes sind oder nicht. Wir müssen dieses Problem ernstlich durchdenken und einen Zustand schaffen, der den berechtigten Interessen des Reichswehrsoldaten gerecht wird, und der sie nicht zu einer stumpfen Herde Vieh macht, andererseits aber auch dem Vorgesetzten die Möglichkeit gibt, für Aufrechterhaltung der Disziplin und Ordnung die volle Verantwortung zu übernehmen. Selbstverständlich ist keinem Soldaten das passive Wahlrecht genommen. Es ist durchaus keine Phrase, daß dem einfachsten Soldaten der Aufstieg in die höchsten Stellen ermöglicht werden soll. Unterstützen Sie mich in der Schaffung von Bildungseinrichtungen, damit dem Tüchtigen freie Bahn geschaffen wird. Die Frage ist nicht gelöst, wenn einige ältere Unteroffiziere den Offiziersrang erreichen. Im Frieden muß der Offizier Erzieher sein. Die Zeiten sind vorbei, wo man Offizier werden konnte, ohne mit der Truppe in Reihe und Glied gestanden zu haben. Sorgen wir dafür, daß die Reichswehr eine wirkliche Volkswehr wird.

Abg. **Künstler** (U. S.): Die Vorlage bestätigt uns, daß die Reichswehr ein reaktionäres Werkzeug sein soll.

Abg. **Köhnen** (Kommunist): Diese Vorlage ist für uns unannehmbar.

Die Vorlage geht dann an einen Ausschuß von 28 Mitgliedern, der seine Vorlage sofort aufnehmen soll.

Ein Gesetzentwurf zur Abänderung des Biersteuergesetzes, wonach zur Bereitung von Bier auch zu menschlicher Ernährung nicht geeignete Maisabfälle und Maisstoffe verwendet werden können, wird angenommen.

Ein Gesetzentwurf über den Waffengebrauch des Grenzaufsichtspersonals geht an den Rechtsausschuß.

Der Gesetzentwurf über die Betriebsbilanz und die Betriebsgewinn- und Verlustrechnung wird in dritter Lesung unverändert angenommen.

Auf der Tagesordnung steht ein Gesetzentwurf, der von allen Parteien, mit Ausnahme der Unabhängigen und Kommunisten, eingebracht ist, und wonach die Länder verpflichtet sind,

zur Förderung des Wohnungsbaues

in den Jahren 1921/22 zusammen mindestens einen Betrag von 30 Mark auf den Kopf der Bevölkerung aufzuwenden. Zur Deckung von Aufwendungen haben die Länder bis zum Jahre 1940 eine Abgabe von den Nutzungsberechtigten solcher Gebäude zu erheben, die vor dem 1. Juli 1918 fertiggestellt sind. An Stelle der Abgabe können auch Zuschläge zu Steuern vom Grundvermögen erhoben werden.

Abg. **Behr-Landsberg** (Dem.): Die Wohnungsnot ist groß. Die schwersten Krankheiten können daraus entstehen. Es muß rasche Arbeit geleistet werden, sonst geht die Hälfte der Bauzeit dieses Jahres verloren.

Abg. **Silberschmidt** (Soz.): Wir sind bereit, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Abg. **Dr. Maretzky** (D. Vp.) bittet, alle etwaigen Abänderungsanträge abzulehnen. Das Gesetz ist in höchster Not entstanden. Alle Parteien haben ihre Wünsche zurückgestellt.

Abg. **Behrens** (Dntl.) bittet, besonders auf dem Lande Wohnungen zu bauen.

Nach persönlichen Bemerkungen wird der Gesetzentwurf in allen drei Lesungen gegen unverändert Kommunisten und Unabhängige mit Zweidrittel-Mehrheit angenommen.

Auf der Tagesordnung steht dann eine Interpellation Hergt (Dntl.), von Bernsdorf (Dt.-Hann.), Eisenberger (Bay. Bauernb.), die sich gegen eine Verordnung des Ernährungsministers wendet, worin eine Mindestablieferungspflicht für Hafer festgesetzt wird, wobei für nicht abgelieferte Mengen eine Geldersatzleistung in Höhe des dreifachen Betrages des Haferhöchstpreises verlangt wird.

Abg. **Dr. Semmler** (Dntl.) begründet die Interpellation. Durch diese Verordnung wird die Landwirtschaft schwer geschädigt. Alle erwarten, daß die Reichsregierung ihre Verordnung zurückzieht. (Beifall rechts.)

Staatssekretär **Huber** erklärt, daß der Bedarf an Hafernährmitteln nicht gedeckt ist. Die Belastung für die Landwirte ist nicht so erheblich. Wir sind bereit, für jeden Zentner Hafer, den der Landwirt über die Umlagemenge hinaus abliefert, einen Zentner Mais zum Preise von 60 Mark zu gewähren.

Die Besprechung der Interpellation wird hierauf geschlossen und das Haus vertagt sich auf Freitag 11 Uhr. Kleine Anfragen; Teuerungszulagen.

Schluß 8 Uhr.

Verhaftungen in Frankreich.

Schon vor einigen Tagen wurden in Frankreich Verhaftungen von Kommunisten vorgenommen, die zunächst mit der Anwesenheit Klara Zetkins in Tours zusammenhingen. Des weiteren aus Verdachtsgründen, daß eine bolschewistische Propaganda-Organisation bestehen soll. Die Verhaftungen wurden damit begründet, daß man ein kommunistisches Organisationsbureau entdeckt habe, das mit dem Internationalen Bureau der Sowjetregierung in Berlin in Verbindung stehen soll und von diesem größere Geldmittel zur Unterstützung erhalten haben soll.

Fritz Ebert ist heute 50 Jahre alt. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages und die anderen Parteien werden ihm durch eine dreigliedrige Kommission ihre parteigenössischen Glückwünsche überbringen.

Die Parasiten.

Roman von Bernhard Kliger.

26 (Nachdruck verboten.)

„Das ist mir gleichgültig“, erwiderte Rifka, „und wenn es der Zar selbst wäre! Wenn ich auch meine Ehre von Dir in den Schmutz habe zerren lassen — ein zweitesmal tue ich es nicht!“

Trotz der Wut, die Schaljapin erfüllte, operierte er immer noch mit Güte.

„Ich habe mich falsch ausgedrückt vorhin. Der Fürst will Dich nicht als Liebste, sondern als Hausmädchen. Du sollst zu ihm in Stellung gehen!“

Rifka lachte hohnvoll auf.

„Als ob es in Warschau nicht genug Mädels gäbe. Ausgerechnet nach Kalisch muß er kommen, sich ein Dienstmädel holen! Ich bin doch nicht so dumm, wie Du mich scheinbar hältst!“

Dem Polizeimeister schwollen die Adern auf der Stirne an.

„Du willst also nicht?“, zischte er durch die Zähne.

Und fest erwiderte Rifka:

„Nein!“

Schaljapin packte sie an den Haaren und riß sie zu Boden.

„Du willst nicht?“

„Nein!“

Und schwer fiel die Faust des Gewaltigen nieder. Immer wieder schrie er:

„Du willst nicht?“

Und immer wieder erscholl der Schrei:

„Nein!“

„Ich schlage Dich tot!“

„So schlag' mich tot!“

Schaljapin hielt inne. Die Faust war nicht kräftig genug. Er ging ins Nebenzimmer. Kam mit der Knute zurück. Er schwang sie über ihrem Rücken:

„Willst Du noch nicht?“

„Nein!“

[illegible]

Raserei aus. Endlich hörte er auf — der Arm war ihm erlahmt. Jetzt erst bemerkte er, daß Rifka leblos am Boden lag. Er erschrak. Hatte er sie etwa getötet? Er beugte sich zu ihr hinunter und legte sein Ohr auf ihre Brust. Das Herz schlug noch. Erleichtert atmete er auf. Das hätte gerade noch gefehlt!

Was nun? Er setzte sich an den Schreibtisch und brütete vor sich hin. Er konnte seine Hoffnungen [illegible] begraben, wenn Rifka nicht in das Haus des Fürsten kam. Denn der war ihm ein erbitterter Feind. Nur wenn zwischen ihnen ein gemeinsames Wissen existierte, dann konnte er hoffen, seine Rache ungestört und ohne Furcht vor seinen Vorgesetzten auszuführen! Rifka mußte zu dem Fürsten! Aber wie? Er war sich darüber im Klaren, daß er das Mädel freiwillig nicht zu Sarakow bringen konnte! Nur mit Gewalt oder mit List! Er mußte irgend einen Plan ersinnen, der ihm sein Vorhaben ermöglichte.

Rifka lag immer noch in Ohnmacht. Schaljapin rief nach Gregor.

„Trage sie hinaus und sieh zu, daß sie wieder zum Leben kommt“, befahl er dem Eintretenden.

Gregor blieb erstarrt stehen, als er die leblose Rifka erblickte und die Knute daneben. In ihm bäumte sich gewaltige Empörung auf. Sein Körper kam ins Zittern. Sein Atem ging stoßweise. So stand er eine Weile. Der Polizeimeister griff langsam nach einer Waffe, um Gregor abzuwehren, wenn es dem [illegible] sollte, sich auf ihn zu stürzen.

Gregor wurde wieder ruhiger. Nur seine Stimme zitterte noch, als er sagte:

„Polizeimeister, wenn Ihr nochmal eine Hand auf dem [illegible] legt — ich schweige jetzt nicht mehr!“

Schaljapin biß sich auf die Lippen. Oh — wenn er dem Juden [illegible] irgend etwas anhaben könnte! Aber er konnte nicht — dessen Wissen war zu gefährlich! So begnügte er sich denn, Gregor nur heftig anzufahren.

„Meine Privatangelegenheiten kümmern dich einen Dreck!“

„Mord ist keine Privatangelegenheit“, erwiderte Gregor.

„[illegible] dann weißt du schon, daß sie nicht tot ist!“

Gregor hob nun die Ohnmächtige auf und trug sie in ihr Zimmer. Rieb ihr die Schläfen mit kaltem Wasser ein. Langsam kam Leben in Rifka. Sie schlug die Augen auf. Blickte verstört um sich. Als sie sah, daß sie sich in ihrem Zimmer befand, und vor ihrem Lager Gregor stand, atmete sie erleichtert auf. Dann erfüllte sich ihr Inneres mit der Erinnerung an das Geschehene. Sie fing heftig an zu weinen. Gregor strich ihr zärtlich über das Haar.

„Nicht weinen, Rifka, nicht weinen,“ beruhigte er, „seien Sie stark!“

„Er hat mich mit der Knute geschlagen, Gregor!“

Mit zusammengepreßten Lippen nickte Gregor langsam. Dann frug er:

„Aber, warum nur!“

„Er wollte, daß ich die Liebste des Fürsten Sarakow werde!“

Gregor atmete heftig. Wild hob und senkte sich seine Brust. Jetzt verstand er. Daher die Intimität der beiden. Er spuckte ingrimmig aus. Einer wie der andere, ob niedrig oder hoch. Der Schuft von einem Vater konnte sogar in seiner eitlen Sinnlichkeit vergessen, daß der Mann, von dem er Rifka haben wollte, schuld an dem Tode seiner eigenen Tochter sei.

Ein eisiges Gefühl kam Gregor in die Kehle.

„Und das regiert uns und das ernähren wir mit unserm Schweiße“, murmelte er vor sich hin.

Plötzlich packte er Rifka am Arme.

„Hören Sie,“ rief er ihr erregt zu, „Sie dürfen nicht zu dem Fürsten, wenn Ihnen das Leben Ihres Vaters lieb ist. Nur wenn Sie nicht zu dem Fürsten gehen, ist der Polizeimeister Ihrem Vater gegenüber machtlos!“

Rifka schüttelte langsam den Kopf.

„Ich gehe nicht hin,“ sagte sie, „und würde auch nicht gehen, selbst wenn ich keinen Vater hätte!“

Sie schwieg eine Weile. Dann sah sie Gregor voll ins Gesicht.

„Sagen Sie, Gregor, bin ich denn wirklich eine Dirne?“

Gregor mußte an sich halten, um nicht zu heulen, wie ein kleines Kind. Er nahm Rifkas Hand in die seine und streichelte sie.

„Machen Sie sich keine Gedanken darüber, Rifka,“ sagte er. „Sie sind keine Dirne. Sie sind ein unglückliches Mädel, das einem Teufel in die Hände fiel. Beruhigen Sie sich, es geht alles vorüber!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Provinz Schlesien.

Unsere Kandidaten für den Provinziallandtag.

Liste der sozialdemokratischen Partei Deutschlands zur Provinziallandtagswahl für die Wahlkreise Breslau-Land, Brieg Stadt und Land, Frankenstein, Glatz, Guhrau-Steinau, Habelschwerdt, Militsch, Münsterberg, Namslau-Groß-Wartenberg, Neumarkt, Neurode, Nimptsch, Oels, Ohlau, Reichenbach, Schweidnitz Stadt und Land, Strehlen, Striegau, Trebnitz, Waldenburg, Wohlau.

1. Scholich, Gustav, Abgeordneter, Breslau, Bauschulstraße 10.
2. Schütz, Oskar, Landrat, Wüstewaltersdorf 171.
3. Klose, August, Büroangestellter, Gr.-Mochbern, Kr. Breslau.
4. Bormann, August, Hauptlehrer, Ingramsdorf, Hauptstraße 58.
5. Drescher, Adolf, Gewerkschaftssekretär, Reichenbach, Breslauer Straße 4.
6. [illegible], Heinrich, Parteisekretär, Brieg, Schulstraße 17.
7. Daubenthaler, Karl, Kom. Landrat, Striegau, Bahnhofstraße 11.
8. Jansen, Peter, Professor, Oels Schl., Wilhelmstraße 4.
9. Janotta, Erhard, Bezirkssekretär, Trebnitz, Ring 21 bei Thiel.
10. Wendemuth, Karl, Redakteur, Waldenburg Schl., Mathildenstraße 14.
11. Knobloch, Rudo Stadtrat, Ohlau, Strehlener Straße 8.
12. Bleischwitz, Max, Volksschullehrer, Walditz, Schwesternheim.
13. Nawroth, Richard, Schuhmacher, Neumarkt Schl., Bahnhofstraße 16.
14. Franz, Helene, Krankenbesucherin, Breslau, Siebenhufener Straße 88.
15. Seibold, Paul, Kom. Landrat, Nimptsch.
16. Weese, Berthold, Landrat, Strehlen Schlesien, Frankensteiner Straße 1 b.
17. Friedrich, Josef, Eisenbahn-Unterassistent, Rückers, Kr. Glatz.
18. Seker, Anton, Gastwirt, Militsch, Bez. Breslau, Bartschstraße 12.
19. Mücke, Hermann, Arbeitsnachweisleiter, Breslau, Matthiasstraße 156/58.
20. Michaelis, Emil, Gemeindevorsteher, Neu-Salzbrunn, Hauptstraße 3.
21. Zimmermann, Ellen, Gewerbelehrerin, Breslau, [illegible] 55.
22. Klose, Ignatz, Tischler, Oltaschin, Kreis Breslau.
23. Hirsch, Georg, Bürovorsteher, Namslau.
24. Deutsch, Emil, Parteisekretär, Oels Schl., Wartenberger Straße 6.
25. Gundrum, Georg, Rentner und Amtsgerichtssekretär a. D., Landeck Schles., Karpensteiner Straße.
26. Wicher, Georg, Kaufmann, Frankenstein, Graben 7.
27. Zuwachs, Johannes, Parteisekretär, Strehlen Schl., Ring 53.
28. Roesler, Paul, Oberpostschaffner, Dittersbach, Hauptstraße 193.
29. Kirschner, Heinrich, Fabrikarbeiter, Puschkau.
30. Lauterbach, Franz, Gewerkschaftssekretär, Neurode, Schuhmacherstraße 3.
31. Steinert, August, Parteisekretär, Canth Schles., Schimmelwitzer Straße, Siedlung Nr. 1.
32. Kramer, Karl, Stellenbesitzer, Klein-Leubusch, Kr. Brieg.
33. Brasse, Hermann, Geschäftsführer, Langenbielau, Feldhäuserstraße 41.
34. Langer, Paul, Redakteur, Striegau, Pilgramshainer Straße 14.
35. Peschel, Max, Schleifsteinfabrikant, Hartau 47 a.
36. Baumann, Sally, Kaufmann, Guhrau, Nieder-Glogauer Straße 78.
37. Rathyba, Ernst, Postschaffner, Trachenberg, Breslauer Straße 2.4
38. Teuber, Josef, Schiffseigner, Leubus.
39. Menzel, Karl, Korbmachermeister, Gr.-Wartenberg, Kalischer Straße 202 a.
40. Thiel, Karl, Ratsherr, Trebnitz, Ring 21.
41. Frost, Heinrich, Gärtnereibesitzer, Neu-Ottag, Kreis Ohlau.
42. Daffert, Wilhelm, Ratsherr, Münsterberg, Schützenstraße 4.
43. Neugebauer, Max, Ofensetzmeister, Schweidnitz, Hohstraße 44.
44. Kinner, Gustav, Gewerkschaftssekretär, Peterswaldau 310.
45. Hirth, Friedrich, Zigarrenfabrikant, Sulau, Bez. Breslau, Ring 100.
46. Scholz, Gottfried, Oberwachtmeister, Raudten, Schlosserstraße 4.
47. Triebsch, Paul, Landarbeitersekretär, Alt-Bergel, Kreis Ohlau.

Deutschnationale Prügelhelden.

Aus Reichenbach wird uns geschrieben:

Am 1. Februar hatten die Landarbeiter in Langseifersdorf, Kr. Reichenbach i. Schl., eine Landarbeiterversammlung einberufen. Gleichzeitig fand am selben Abend eine deutschnationale Versammlung auf [illegible] statt, in der ein gewisser Herr Dr. Krüger aus Breslau sprach.

Der Inspektor Franke vom dortigen Dominium hatte von vornherein aber dafür gesorgt, daß die Landarbeiter in die deutschnationale Versammlung gehen mußten. Man hatte sogar den Arbeitern — trotzdem sonst alle Deutschnationalen Sturm laufen gegen die kurze Arbeitszeit — noch eine Stunde Arbeitszeit geschenkt, um zum Ziele zu kommen. Der [illegible] des Deutschen Landarbeiterverbandes nahm nun Gelegenheit, in die deutschnationale Versammlung zu gehen, um zu sehen, was dort los sei. Als der Inspektor Franke sah, daß der Betreffende zugegen war, kam er auf und rief aus: Er mache darauf aufmerksam, daß Vertreter des Landarbeiterverbandes und der rote Sekretär hier seien; sie wollen Gimpelfang treiben und schließlich die Versammlung sprengen. Es wäre deshalb angebracht, die Herren zu entfernen.

Parteigenossen und -Genossinnen!
Gebt Eure Anzeigen in der „Volkswacht" auf!

Im selben Augenblick stürzten sich Inspektor Franke mit Genossen auf die ganz ruhig in der Mitte des Saales stehenden Kollegen. Einer von ihnen hatte [illegible] Zwischenruf gemacht. Der Erstere sprang dem verhaßten Bezirksleiter an den Hals, andere packten ihn unter den Hüften und warfen ihn zur Tür hinaus. Ebenso erging es den anderen Kollegen, die ebenfalls hinausgeworfen und mißhandelt wurden. Einem wurde von hinten die Brille heruntergerissen und diese zerstört.

Ein auf der Straße stehender Wagen, in dem man den Bezirksleiter [illegible], aber um weiteren Tätlichkeiten [illegible], weil [illegible] nicht der [illegible], sondern der Schaffer Geil saß, der sich großer Beliebtheit unter den Landarbeitern erfreut. Deshalb riet auch der Inspektor Franke ab, ihn auch zu schlagen, indem er ausrief: Den dürfen Sie nicht schlagen, das ist der Schaffer Geil. Er hatte es anscheinend in der Hauptsache auf den roten Sekretär abgesehen.

Der Vorfall zeigt wieder recht deutlich, wie diese deutschnationalen Prügelhelden, die sonst nicht genug über die Unbildung und allgemeine Verrohung schreien können, den Kampf mit geistigen Waffen auffassen. Aber Landarbeiter, ihr werdet ihnen die richtige Antwort geben, wenn ihr am 20. Februar den Wahlzettel der Sozialdemokratischen Partei in die Urne legt!

Grenzzollbeamte und Apo.

Aus Landsberg OS. wird uns geschrieben:

Vor einiger Zeit stellte eine Patrouille unserer Grenzzollbeamten an einem Abend einen verdächtigen Mann und verlangte seine Legitimationskarte. Die Beamten wurden von dem Manne bedroht, und zwar derart, daß sie ihre Pistolen schußfertig machten.

Innerhalb einiger Minuten kamen der fragwürdigen Gestalt massenhaft Leute desselben Musters zu Hilfe, darunter unsere Apo, voran unser rühmlichst bekannte Held und angebliche Günstling der Interalliierten Kommission, N. Wawrzyk. Dieser und seine Polizeibeamten schützten die Zollbeamten nicht. Dazu sind sie anscheinend nicht imstande, denn nach Ansicht des Polizeihäuptlings hatte die Polizei überhaupt keinen Grund einzuschreiten, da den Zollbeamten ja nichts passiert sei. (Vielleicht hätten sie erst zerprügelt werden müssen!) Sodann hätten die Beamten in der Stadt nichts zu suchen und schließlich hätte es nichts geschadet, wenn sie einmal den Buckel vollgehauen bekommen hätten.

Der Herr Kreiskontrolleur ist bereits auch hiervon unterrichtet, er tut nichts dagegen. Landsberger Bürger wissen von dem Vorfall und wollen ihn der weiteren Oeffentlichkeit nicht vorenthalten.

Winter im schlesischen Gebirge.

Wie uns der Schlesische Verkehrsverband mitteilt, sind auf dem Glatzer Schneeberg bei zwei Grad Kälte starke Schneefälle eingetreten. Der Schnee liegt 1½ Meter hoch, davon 30 Ztm. Neuschnee. Die Sportverhältnisse sind ausgezeichnet. Aus Oberschreiberhau wird 8 Ztm. Schneehöhe gemeldet. Schifähre und Rodelbahn gut.

Neisse. Aus [illegible]. Der Brennereibesitzer Karl Mann warf sich vor den in voller Fahrt nach Oppeln heimkehrenden Zuge und wurde auf der Stelle getötet. Ueber die Gründe, die [illegible] bewogen, ist noch nichts Näheres bekannt.

Ober-Peilau. Die öffentliche Versammlung, [illegible] im „Norddeutschen Hof" stattfand, erfreute sich eines [illegible] Besuches. Die Rede der Genossin Landtagsabgeordneten Berta Zawadzki über den Großwahltag am 20. Februar wurde mit lebhaftem Interesse entgegengenommen. Lautlose Stille herrschte während des Vortrages, ein Zeichen, daß die Rednerin den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Trotz mehrfacher Aufforderung wagte es keiner der anwesenden Gegner sich zu Wort zu melden. Sie zogen es lieber vor, über das Gehörte nachzudenken. Nachdem Genossin Zawadzki die Anwesenden noch über die Durchführung der Wahl aufgeklärt hatte, fand die würdig verlaufene Versammlung ihr Ende. Eine Tellersammlung [illegible] Mark.

[illegible]. Die Störenfriede. Der für [illegible] abend [illegible] Vortrag des Paters Dr. [illegible] über [illegible] fand nicht im Gymnasium, sondern in der St. Hedwigskirche statt. Polen hatten sich vor Beginn des Vortrages in kleineren Gruppen vor der Kirche versammelt und gaben ihrer Entrüstung lauten Ausdruck. Der Vortrag behandelte das Thema in streng wissenschaftlicher und [illegible] Weise. Der Schluß des Vortrages [illegible] werden. [illegible] Zusammenstößen vorzubeugen, [illegible] stimmungsvoll [illegible] Straße.

Kattowitz. Selbstmord. Im Südpark wurde der in Kattowitz beschäftigte 26 Jahre alte [illegible] mit durchschnittenen Pulsadern tot aufgefunden. Neben der Leiche lag das Rasiermesser, mit dem er sich die tödliche Verletzung aus bisher noch unbekannten Gründen beigebracht hat. Die Leiche wurde nach Breslau überführt.

[illegible]

Betriebsräte [illegible] tag, den 7. Februar, abends [illegible] Uhr, im [illegible] großer Versammlung sämtlicher Betriebsräte und [illegible].

Ortsgruppe [illegible]. Freitag, den 6. Februar, nachmittags 2½ Uhr, [illegible] bei Rösner in Hermannsdorf.

— Sonntag, den 6. Februar, nachmittags 5 Uhr: Oeffentliche Wählerversammlung bei Kartsch in [illegible].

Sanatogen
das altbewährte in mehr als 22000 ärztlichen Gutachten anerkannte
Körperkräftigungs- u. Nervennährmittel
(für Nervenleidende, für Magen- und Darmkranke, für Frauen und Kinder, bei Bleichsucht und Blutarmut, bei Schwächezuständen aller Art, bei Ernährungsstörungen) ist in bekannter Güte in allen Apotheken und Drogerien
wieder vorrätig.

Kaufen Sie
Dixin von Henkel
bestes
Seifenpulver
Preis Mk. 2.25 das Paket
Alleinige Fabrikanten
Henkel & Cie., Düsseldorf.

Inventur-Ausverkauf
Damen-Wäsche
Damenhemd aus gutem Wäschetuch mit [illegible] Punkten und Hohlsaumverzierung 36[50]
Damenhemd aus gutem Wäschetuch mit [illegible] Stickerei-Ansatz und Hohlsaum 39[50]
Nachtjacke aus [illegible] mit [illegible]-Ansatz 35[00]
Beinkleid aus gutem Wäschetuch mit [illegible] Börtchen 34[50]
Untertaille aus gutem Wäschetuch mit Stickerei-Ansatz und [illegible] 17[80]
Unterrock [illegible]
Heute Freitag
5 ter [illegible]
letzter Tag!
Herren-Wäsche
[illegible]
Herrenhemd [illegible]
Nachthemd [illegible]
[illegible]
Leinenhaus Bielschowsky

Holz-Schrot [illegible]
Freitag, den 4. Februar und Sonnabend, den 5. Februar 1921: [illegible]
[illegible]

Achtung!! Parteimitglieder Achtung!
der U.S.P.D.
[illegible]
„Der [illegible] Jakob". Heft [illegible] Pf.

Nur noch 3 Tage

dauert unser Aufsehen erregender

Inventur-Ausverkauf

Verkaufsstellen:
Schweidnitzer-Str. 28 (Ecke Zwingerplatz)
Schweidnitzer-Str. 21
Ohlauer-Strasse 18
Schmiedebrücke 46/47
Blücherplatz 5

Schuhfabrik Dorndorf

Breslau.

Stadt-Theater.
Freitag 7 Uhr: Abends in der Unterwelt.
Sonnabend 7 Uhr: **Rigoletto.**
Sonntag nachm. 3½ Uhr: **Der Waffenschmied.**
Abends 7 Uhr: **Königskinder**

Lobe-Theater.
Täglich 7½ Uhr: **Spielplan siehe Tab.**

Thalia-Theater.
Täglich 7½ Uhr: **Baumeister Gotsch.**

Schauspielhaus.
Opernstraße. Tel. Ring 2045
Heute und täglich 7½ Uhr: **Die blaue Maus.**
Sonntag nachm. 3½ Uhr: **Die Fischerinsel.**

Liebich-Theater
Täglich 7½ Uhr
Menschen Löwen
und das glänzende Februar-Programm.

Zeltgarten
Heute neue täglich
7½ Uhr:
Vollständig neue Spielen
Volkstümliche Eintrittspreise!

Jugendlich Union G. m. b. H.

Jugendlich Lichtspiele
Nonderstraße 35
Nur 4 Tage!
Wanda Treumann
in dem modern. Drama
Salome
Die Tür von Salome der unschuldig — schuldigen Tochter des Herodias ist hier in eine hochspannend Handlung mit der Wirklichkeit verflochten. 6 große Akte
Die einzige Insel
Erstaufführung
mit 19258
Hans Mierendorf
Ein Liebesdramen, in welchem der Zufall Tod und Verderben, aber auch wieder Versöhnung bringt.
Wunderbare Aufnahme 5 große Akte
Dazu:
in dem famosen Lustspiel
Der Zopf
2 große Akte
Sonntag 3 Uhr: Jugend-Vorstellung

Fiedermaus-Licht-Lichte
Ohlauer Stadtgraben 21
Spielplan von Freitag bis Donnerstag:
Groß. Sensat.-Gesellsch.-Drama in 4 Akten
Kinder der Straße
in der Hauptrolle: Hutte—Ruth und Georg Burghardt
Ferner:
Das Mysterium von Rogermünde
Spannendes Schauspiel in 4 Akten in den Hauptrollen:
Eva Speyer
Kurt Brandenburg und Hugo Flink.

PALAST Theater
Die große Kassenschlager
Agnes Straub-Lil Dagover
in:
„Alvaro"
Der Mädchenräuber
nach Goldoni berühmtes Schauspiel:
Der Bücher von Zalamea
6 Akte
Außerdem:
Der große Kassenschlager
„Lepain"
Der Verbrecherkönig
Die gefährlichsten Abenteuer und tollkühnen Verfolgungen über die ganze Welt.
Akte

Billig! Gelegenheit! Neu! Achtung!
Gebr. Röcke: Seiden, bestickt Spitze, bunte Seide, prima Qualität, Preis 7.00 Mk. Frauenhemden, schwarz, bestickt Spitze, bunte Seide, prima Qualität, Preis 7.00 Mk. usw. Erich Grünfeld, Breiten V. Zagros & Rudetail. Gröbschenstr. 71 Eing. Zeitgasse 9.

Schlaflosigkeit? Kopfschmerz?
Nimm
OSCITIN

DK Theater
Breslau, Wilhelm-Str. 38

Beginn 5 Uhr. Sonntag 3 Uhr
Nur 4 Tage!
Freitag bis Montag!
3 Erstaufführungen in 14 Akten!

Carl de Vogt als Weltmeister-Detektiv Frank Steen

im lebensgefährlichen
Verfolgungs-Kampf
in allen Weltteilen
zu Wasser, zu Lande, in der Luft
gegen die berüchtigte Mörder- und Verbrecherbande
19130

Die Dreizehn aus Stahl

denen es jahrelang auf geheimnisvolle Weise glückte,
Goldbarren im Milliardenwerte zu rauben, bis es endlich **Frank Steen** gelang, sie nach vielen todesmutigen Abenteuern **in vornehmsten Kreisen und in den berüchtigsten Verbrecher-Nestern** zu entlarven und unschädlich zu machen.
6 große Sensations-Akte

Ferner:

Die Entmaupfung des Juarez

oder

Das Geheimnis dunkler Mächte
6 abenteuerliche Akte

Aus dem Inhalt:
Gedichtet — Stille Liebe. — Dunkle Mächte. — Die Verschwörer. — Eine gefährliche Nebenbuhlerin. — Der geistesgestörte Juarez. — Mißtrauische Nachtwächter. — Entsetzliche Liebes-Leidenschaften. — Der Verrat des Abgewiesenen. — Das Blutgerüst. — Lustspiel. — Rache. — Im Leichenkeller des Stadthauses — Der verschwundene Kopf des Enthaupteten. — Teuflische Rachgier. — In Todesangst. — Erdolcht. — Gerettet.

Erstaufführung: **Urkomische Trick-Zeichnungen!**
Hagenbecks lustige Eisbärjagd.

Alfi Lichtspiele
Schweidnitzerstr. 37
Esther Carena
in dem monumentalen Sitten-Film:
Die von der Liebe leben.
6 große Akte.
Ein modernes Zeitbild in dem eine Offiziersdame in der falschen Sucht nach Gold und Liebe in dem Strudel der Großstadt durch Laster und Entbehrung untergeht.
Ferner
Das prächtige Lustspiel:
Baby auf Reisen
2 übermütige Akte.

Bef! Lichtspiele
Heinrichstr. 21—23
Gunar Tolnaes
der Liebling der Frauen im indischen Prunkfilm
Lieblingsfrau des Maharadscha
19267
3. Teil
eine in sich verständlich abgeschlossene Handlung.
Ferner:
Das franz. Sittenbild
Kunst im Dunkel
5 spannende Akte.
Blochert
der beste Blitzdichter mit neuem Programm, dichtet in einer Minute auf jedes Wort, Satz auf jeden faulen Witz.

Cefi Lichtspiele
Schweidnitzerstr. 38/40
Erstaufführung!
Ein Ehe-Problem
Madame Blaubart
nach dem bekannten Roman
Wahnsinn oder Verbrechen.
Im Rahmen eines Gesellschaftsdramas die erschütternde Tragik einer [illegible] welches bewußt oder unbewußt zum Verderb der eigenen Mutter wird.
Ferner:
Ossi Oswalda
im besten aller Lustspiele
Die Puppe
4 überlustige Akte.

10000 Zähne und Wurzeln
1919 in den meisten Fällen schmerzlos gezogen, nur
Zähne u. Plomben zu mäß. Preisen
R. Barthelt, Poststr. 1.
Breslau I

Meine bekannt gute
Wolle,
prima ff. kostet von heute ab nicht mehr 7.95 Mk., sondern nur 7.45 Mk.! Erich Grünfeld, Gröbschenstraße 71. Eingang Reichsstraße. 19191

Inserate
erzielen in der **Volkswacht** den größten
!! Erfolg !!

Eden Theater
Nikolaistraße 27.
Ab Dienstag täglich das Riesenprogramm!
3 Erstaufführungen!
Die Todesfahrt durch die Steppe.
Amerikanischer Film von seltener Schärfe
3 aufregende Akte.
Verlorenes Spiel
(Schurkenstreiche eines Hochstaplers)
Abenteurerfilm in 4 Akten.
Der schwarze Leopard
Amerikanischer Raubtier-Sensationsfilm.
Voranzeige! Ab Dienstag, den 8. Februar:
Stuart Webbs
neuestes sensationelles Abenteuer:
George Bully (Die Monschbutalle auf dem Grunde des Meers).

KAISER-LICHTSPIELE — KRONPRINZ-LICHTSPIELE
Neue Schweidnitzerstr. 19 — Tauentzienstr. 10 E. Agnesstr.
Von 4. Februar ab:
Conrad Veidt
im großen Sensationsfilm
Der Januskopf
Eine Tragödie um Geld der Wirklichkeit. 4 Akte.
Dazu:
Zwei Goldfische
Lustspiel in 3 Akten.
19156
Lederstrumpf II. Teil
Der letzte Mohikaner
6 Akte nach F. Cooper.
Dazu:
Hu auf der Brustschen Ein lust. Film a. Wild-West
Ferner:
Serena kommt von Serena
Wochent. 3, Sonnt. 4 Uhr Jugend-Vorstellung.

Mattias-Kino
Mattias-Straße 26 — Mattias-Straße 3
Ganz New-York ist in Aufregung!
Die New-Yorker Polizei versagt!
Der dritte Fall in 10 Tagen!
HARRY HILL
wird mit Luftschiff aus London geholt um den
Geheimbund der Falken
[illegible] zu machen. Fabelhaft Sens.-Film 6 Akte
Ferner:
Der
Meisterschuß
Detektivfilm 4 Akte
Dazu
Persönl. Auftr. d. fr. Spielleit. d. Lobetheaters
Willy Kosch
d. Bühnenkünstler.

ZEPTER-KINO
Schlager-Woche! — Ab heute!
Harry Piel: Luftpiraten
1. und 2. Teil
8 Akte in einer Vorstellung
Außerdem:
Der Apachenkönig
4 Akte ∴ Riesen-Sensation.
Freitag, Sonnabend, Sonntag, Montag
KINDER-VORSTELLUNG
Das große Prachtmärchen
Hänsel u. Gretel

Die Sozialdemokratie im Urteile ihrer Gegner
170 eisen. Text, gut broschiert nur Mk. 650, Porto 80 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht
modernes Antiquariat.

Jugendliche Lichtspiele
Westendstraße 50/52 — Westendstraße 50/52
Ab Freitag, den 4. Februar
Der größte Sensationsfilm:
PRINZ KUCKUCK
Leben, Taten, Meinungen u. Höllenfahrt eines . . .!?
6 Akte nach dem berühmten Roman von Otto Julius Bierbaum. 19257
Prinz Kuckuck spielt in den freien Lüften der Alpen, in dem sinnbetörenden Milieu der Hamburger Freudenhäuser, in den Höhlen des Lasters, in den Palästen der Kurtisanen, auf den Kanälen Venedigs, auf allen Boulevards Europas.
Prinz Kuckuck ist der Film der unerhörten Sensationen, der atemberaubenden Geschehnisse, der packenden Massenszenen, der gewaltigsten Aufregungen, der vollendetsten Darstellung.
Ferner: **Die lustige Doppelhochzeit.**
Trotz ganz enorm. Unkosten bleiben erhöhte Preise.

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung berücksichtigen.

Verantwortlicher Redakteur: [illegible] — Druck und Verlag der „Volkswacht", G. m. b. H., Breslau III Breslau.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zur Volkswacht

Freitag, den 4. Februar 1921.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. Februar 1921.

Lüdemann in Breslau.

Schon lange vor Beginn der Versammlung war gestern der weite Saal des Gewerkschaftshauses mit seiner großen Galerie überfüllt. Geduldig harrte die Menge auf das Erscheinen des Redners, der pünktlich eintraf. Genosse Lüdemann war bald im besten Kontakt mit allen seinen Hörern; interessierte Zurufe und Beifall, von denen seine Rede begleitet war, bewiesen das. Im ganzen war die treffliche Rede, die wir morgen vollständig wiedergeben werden, ein Beweis für die Ueberlegenheit der republikanischen Staatsform gegenüber der Monarchie. Das Erscheinen der Minister vor dem Volke ist ja an sich schon ein Beweis dafür. Denn früher waren die Minister nur dem einen verantwortlich, der sich niemandem gegenüber verantwortlich fühlte. Heut müssen sie in Fühlung mit dem Volke leben, das sie auf ihren Platz bernft.

Besonders stark war die Versammlung auch von Beamten durchsetzt. Als Genosse Lüdemann die Beamtenfragen behandelte, fiel von dieser Seite mancher Zwischenruf, auf den der Redner sofort einzugehen pflegte. Es herrschte auch nach der Richtung das beste Einvernehmen, denn die Beamten spüren es viel unmittelbarer als die Arbeiter, wieviel die Revolution zu ihrer Befreiung aus unwürdigem Druck geleistet hat. Begeistert wurde von allen Seiten die Mahnung entgegengenommen, am 20. Februar zum Schutze der Republik, der Demokratie und des Sozialismus an die Wahlurne zu treten. Diesmal wird kein Arbeiter aus Verärgerung über den Bruderstreit, oder weil er nicht recht weiß, wer nun wirklich recht hat, der Wahl fernbleiben. Die Verhältnisse liegen klar: Alle Arbeiter, Angestellte und Beamte werden gemeinsam unsere alte bewährte Partei zu einem neuen, großen Siege führen!

Das bewies nicht nur die Haltung der Versammlung während des Vortrages, sondern mehr noch während der Aussprache. Der unvermeidliche Moskauflinger (diesmal nennt er sich Klein) wurde überhaupt nicht ernst genommen. Zwar hörte man ihn ruhig an, aber Zustimmung fand er nur bei einem halben Dutzend Versammlungsbesucher. Wir wissen nicht, ob andere kommunistische Besucher durch die Darlegungen des Genossen Lüdemann an ihrer eigenen Ueberzeugung irre geworden sind, oder ob sie sich von vornherein nicht in großer Zahl eingefunden hatten, nachdem feststeht, daß die sozialdemokratischen Ordner keinen Wirrwarr mehr dulden.

Genosse Mache fragte den Kommunisten mit Recht, woher er komme, und wohin er demnächst wieder verschwinden werde. Die Arbeiter wußten heut allgemein, daß die Orgeschleute Wölfe in Schafskleidern, die Kommunisten aber Schafe in Wolfskleidern seien.

Herr Klein erklärte darauf, ihn legitimierten seine Worte und Taten, sowie sein Mitgliedsbuch, wonach er seit dem 1. Januar 1921 Mitglied der V. K. P. D. sei. (Stürmische Heiterkeit.)

Genosse Edstein teilte noch interessante Vorkommnisse vom 27. Januar mit, die unsere Leser an anderer Stelle behandelt finden.

Ein junger Genosse warb für die Arbeiterjugend.

Im Schlußwort zerpflückte Genosse Lüdemann die kommunistischen Hirngespinste, wonach uns Sowjetrußland gegen die Entente helfen könne, worauf die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen wurde.

Rückgang der Wurst- und Fleischpreise in Sicht!

So schreiben die „Breslauer Neuesten Nachrichten" und verkünden, daß die Viehpreise erheblich zurückgegangen sind, daß große Sendungen von Vieh und Fleisch von Dänemark zu erwarten stehen und daß die Auslandsinnereien zur Wurstherstellung (wie Lungen, Lebern, Herzen und Schwarten) außerordentlich billig im engros angeboten werden.

Wahlente! Anders kann man diese Botschaft kaum benennen. Es stimmt allerdings, daß auf den letzten Viehmärkten die Preise etwas zurückgegangen sind — was hier in Breslau durch Erhöhung der Unkosten zur Deckung des Schlachthofdefizit wieder ausgeglichen wird — doch sind die Viehpreise vom Oktober noch nicht einmal erreicht. Eigentümlich muß es aber anmuten, wenn man weiß, daß z. Zt. in der Provinz die Fleischpreise erhöht werden (z. B. Sagan 2 Mk.) was damit begründet wird, daß nur zu außergewöhnlich hohen Preisen Vieh zu haben ist, weil — alles Vieh nach den großen Märkten gebracht wird. Will man durch ein hohes Angebot von Vieh die Preise senken, um zur Wahl dem so stark in Verruf gekommenen „freien Handel" wieder etwas Ansehen zu verschaffen? Die Vorgänge in der Provinz geben uns eine nur zu deutliche Antwort darauf. Die großen Viehsendungen aus Dänemark werden auch nur ein schöner Gedanke bleiben, da dort der Ueberfluß an Vieh leider nicht so erheblich ist, um auf dem deutschen Markte zu wirken. Daß die Auslandsinnereien in nur ganz beschränktem Maße zur Wurstherstellung verwandt werden können, dürfte jetzt auch schon wohl jedem Deutschen bekannt sein und kann von dieser Seite eine Beeinflußung der Wurstpreise kaum eintreten.

Daß die Fleisch- und Wurstpreise eine Höhe erreicht haben, bei welchen es dem größten Teile des Volkes nicht möglich ist seinen Bedarf zu decken, liegt in der Hauptsache an den Wucherpreisen für Vieh. Der Schlesische Landbund hatte Richtpreise für Vieh aufgestellt, die von Sachverständigen als reichlich angemessen bezeichnet wurden. Diese Richtpreise wurden aber von Landwirten und Viehhändlern bis zu 100% überfordert. Trotz Wuchergesetzen, trotz der Ankündigung scharfer Maßnahmen gegen die Wucherer!

Am 20. Februar hat es das Volk in der Hand, dem Wuchergesetz seine Wirkung zu verleihen. Schafft es sich eine Regierung, die Volksinteressen und nicht nur Klasseninteressen vertritt, dann werden auch Männer zur Anwendung der Wuchergesetze kommen, dann werden auch die Fleisch- und Wurstpreise angemessene werden. Wählt es aber Agrarier oder deren Hintermänner zu ihren Sachverwaltern, dann werden Euch bei der nächsten Wahl die „Breslauer Neuesten Nachrichten" wieder ein schönes Märchen erzählen: Mit Speck fängt man . . . !

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Siedlungswesen

e. V., Sitz Berlin, hat sich zur Aufgabe gemacht, die Siedler in Stadt und Land im ganzen Reiche in ihrer Arbeitsgemeinschaft zu vereinigen, um auf diese Weise den Siedlungsgedanken an den maßgebenden Stellen eindringlich wirksamer zu vertreten. Die von der R. A. f. S. im Jahre 1920 einberufenen Siedlertage in Dresden und Leipzig — von mehreren hundert Vertretern aller Volkskreise besucht — haben den Beweis erbracht, daß nur ein zentrales Vorgehen den Siedlungsgedanken fördern kann. So sind dann im ganzen Reiche Bezirksgruppen gebildet worden, die in ihrer Gesamtheit der Reichsarbeitsgemeinschaft unterstellt sind. Der Vorstand, sowie sämtliche Funktionäre der R. A. f. S. sind ehrenamtlich tätig und haben mit einem kapitalistischen Unternehmen nichts zu tun.

Um nun auch hier in Schlesien den Siedlungsgedanken mehr fördern zu können, ist es notwendig, daß sich alle Siedler Schlesiens, ganz gleich ob in Stadt oder auf dem Lande, in der demnächst zu gründenden Bezirksgruppe Schlesien vereinigen, um auf diese Weise auch ihre Wünsche an entsprechender Stelle zu Gehör zu bringen. Im Auftrage der Reichsarbeitsgemeinschaft für Siedlungswesen sind Anfragen, die die Bezirksgruppe Schlesien betreffen, an Herrn Max Starke, Breslau 12, Einbaumstraße 16, zu richten, welcher unter Beilegung des Rückportos zu schriftlicher Auskunft bereit ist.

Die Reaktion an an der Technischen Hochschule.

Zu diesem Artikel wird uns vom Betriebsrat der Technischen Hochschule folgendes geschrieben:

Alle steuerzahlenden Bürger Deutschlands haben das Recht, zu verlangen, daß mit ihrem Gelde nicht Bestrebungen unterstützt werden, die offen auf die Errichtung der Monarchie hinauslaufen. Verbindungen, vom Schlage des „Allgemeinen Studentenausschusses" an der Technischen Hochschule tun dies aber. Daß gegen das provozierende Treiben eines Teils der Hochschüler nicht der Herr Rektor mit aller Strenge eingreift, ist uns unverständlich. Ist er etwa gegen diese kaisertreuen, reaktionären Hochschüler machtlos? Oder will man seitens des Rektorats nichts gesehen und gehört haben?

Aber auch hier, wie überall, zweierlei Recht. Den Studenten wird das Recht, offen treu deutsche Politik zu treiben, den Arbeitern wurden trotz Verfügung der Regierung, den 1. Mai feiern zu können, die größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Mit welchen Waffen aber sonst diese sogenannten Gebildeten kämpfen, dafür ein Beispiel. Während am schwarzen Brett der Studenten Mitteilungen hängen bleiben, reißen unbekannte Hände die Mitteilungen des Betriebsrates und dessen Organisation, des Staats- und Gemeindearbeiterverbandes, ab. Damit will man den verhaßten Verband mausetot schlagen.

Auch hier ist im Saal eine Gedächtnistafel angebracht und Namen narben „rötlich überglutet":

Das waren Knaben, die in bittrer Qual
Auf Wilhelms Bahnen nutzlos sich verblutet.

Die Sorge der Deutschnationalen für die Geistesarbeiter

Deutschnationale Blätter berichteten von den Bemühungen der Bürgerlichen, eine Besoldung der bisher unbesoldeten Referendare herbeizuführen. Als es aber darauf ging, in dieser Frage wirklich praktische Arbeit zu leisten, haben alle bürgerlichen Parteien versagt. Ein Antrag Radbruch zum Justizetat forderte die Reichsregierung auf, die Bundesregierungen zu veranlassen, ihre Referendare zu besolden. Dieser Antrag ist angenommen worden mit den Stimmen aller sozialistischen Parteien gegen die Stimmen aller bürgerlichen Parteien, weil die Bänke der Bürgerlichen schlecht besetzt waren.

Wahlvorschläge einreichen!

Auf Grund der §§ 12 und 13 der Wahlordnung für die Landwirtschaftskammern vom 6. Januar 1921 (Gesetzsammlung Seite 44) fordert der Wahlkommissar für den Stadt- und Landkreis Breslau, Landrat Dr. Herrmann, zur Einreichung von Wahlvorschlägen an ihn auf.

Arbeitslosen- und Kurzarbeiterversammlung der Textilarbeiter und Töpfer.

Am Montag, den 31. Januar, vormittags 10 Uhr, fand im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses obige Versammlung statt, in der Bezirkssekretär Peikert über eine Frage: „Was geschah bisher für die Arbeitslosen und Kurzarbeiter und wer kann deren Lage verbessern?" sprach. In einstündiger Rede legte er an statistischen Zahlen den Anwesenden dar, welche Mühe es gekostet, die Erwerbslosenfürsorge bis zu der heutigen Gestaltung einzuführen. Als im Jahre 1908 an den Magistrat der Stadt Breslau der Antrag gestellt wurde, Notstandsarbeiten verrichten zu lassen, wurde damals noch eine Antwort erteilt, welche besagte, daß zu Notstandsarbeiten keine Verpflichtung bestehe, sondern nur die Armenpflege dem Magistrat obliege. Das Gewerkschaftskartell ruhte nicht und im Jahre darauf wurde wieder ein erneuter Antrag gestellt, der ebenfalls abgelehnt wurde. Es wurde dann beantragt, die Arbeitslosenziffer statistisch zu erfassen, und im Jahre 1913 konnte dann schon die Zahl von 1669 Personen nachgewiesen werden, wovon über 1200 ohne jegliche Hilfe waren. Damals zogen die Arbeitslosen demonstrativ vor das Breslauer Rathaus, um sich Gehör zu verschaffen; damals hatte es auch Zweck, denn da war noch Geld im Stadtsäckel.

Der Referent streifte dann noch alle Verordnungen, welche nun im Interesse der Arbeitslosen herausgekommen sind. Auch die Verordnung betreffs der Kurzarbeiter wurde mit großem Interesse vernommen, wonach Kurzarbeiter, welche weniger verdienen als 70 Prozent der Erwerbslosenunterstützung ausmacht, den Fehlbetrag von der Erwerbslosenfürsorge erhalten. Für Kurzarbeiter besteht auch keine Karrenzzeit nach der Verordnung vom 6. Mai 1920.

Zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit fordern wir erneut:

1. Förderung der produktiven Erwerbslosenfürsorge, mehr Notstandsarbeiten, Einrichtung von Nähstuben, Waschstuben.
2. Schaffung von Lehrbildungsstätten für Jugendliche (Einführung von Schulen und Kursen für Jugendliche), damit die Jugendlichen von der Straße als Arbeitslose verschwinden.
3. Senkung der Preise aller Bedarfsgegenstände.

Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen und in der Aussprache wünschten die arbeitslosen Töpfer, daß aber so schnell wie möglich zur produktiven Erwerbslosenfürsorge seitens des Magistrats geschritten würde, bevor sie in immer größeres Elend geraten. Der Versammlungsleiter sowie Kollege Peikert empfahlen den Kollegen, sich bald mit der Verbandsleitung zusammenzuziehen und Dringlichkeitsanträge an den Magistrat zu stellen.

Die Kurzarbeiter der Schwerinschen Betriebe beschwerten sich, daß trotz der Krise immer noch Akkordarbeit geleistet werden muß. Es wurde verlangt, sofort mit der Firma ernstlich in Verbindung zu treten, daß alle Reparaturarbeiten während des Betriebsaussetzens ausgeführt werden sollen und die Werkstättenarbeiter nichts mit der Absatzstockung der Textilprodukte zu tun hätten.

Mit einem Aufruf an die Arbeitslosen und Kurzarbeiter, sich nur einzig und allein in ihrer Bedrängnis an die Gewerkschaften zu wenden und sich nicht irre führen zu lassen, stets treu den freien Gewerkschaften Gefolgschaft zu leisten, wurde die sehr ruhig verlaufene Versammlung geschlossen.

Breslau an Gleiwitz.

Der Magistrat zu Breslau hat an die Kreisgruppe Gleiwitz der Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier in Gleiwitz folgendes Schreiben gerichtet:

Die Patenschaft für die Kreisgruppe Gleiwitz der Vereinigten Verbände heimatreuer Oberschlesier haben wir zur Erfüllung einer Ehrenpflicht gern übernommen. Durch die Abtrennung Oberschlesiens vom Reiche würde, abgesehen von dem für Deutschlands Lebensfähigkeit vernichtend wirkenden Verluste der oberschlesischen Bodenschätze, ein Volksgebilde willkürlich zerrissen werden, dessen weit überwiegender Teil rein deutsch ist, sich aber mit dem Teile der Bevölkerung Oberschlesiens, der sich im täglichen Leben der polnischen Sprache bedient, in deutscher Kultur und gemeinsamen Bewußtsein und Empfinden der staatlichen Zusammengehörigkeit zu Gesamtschlesien unlösbar vereinigt hat. Vor rund 750 Jahren begann die Selbständigkeit Schlesiens unter eigenen Herzögen, und der Gedanke eines Gesamtschlesiens hat sich unter den schwersten Stürmen vergangener Jahrhunderte immer lebendig erhalten und lebenspendend gewirkt für die engere Heimat, für den Staat und für das Deutsche Reich.

Die bevorstehende Abstimmung wird nicht nur über das Schicksal Oberschlesiens entscheiden, sondern auch für den Wiederaufstieg des Deutschen Volkes von größter Tragweite sein. Da sei an ein Wort Fichtes aus seinen Reden an die Deutsche Nation erinnert: „Ob aber jemals es uns wieder wohlgehen soll, dies hängt ganz allein von uns ab und es wird sicherlich nie wieder irgend ein Wohlsein an uns kommen, wenn wir nicht selbst es uns verschaffen: und insbesondere, wenn nicht jeder Einzelne unter uns in seiner Weise tut und wirket, als ob er allein sei, und als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe."

Der Kampf um den Reichstarif in der Herren- und Knabenkleiderkonfektion

lautete das Thema in fünf in den verschiedensten Stadtteilen abgehaltenen Mitgliederversammlungen des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes. Die Versammlungen waren stark besucht. Referenten waren die Kollegen Baak, Langer, Buchwald, Rose und Heinze. In allen Versammlungen gelangte nachstehende Resolution zur einstimmigen Annahme.

„Die am 2. Februar tagende Mitgliederversammlung ist mit den Ausführungen des Referenten einverstanden. Sie betrachtet die Sachlage in der Deutschen Konfektion für vollständig geklärt. Die Versammlung ist gewillt, den Kampf mit den Konfektionären mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln aufzunehmen und den Reichstarif endgültig zur Durchführung zu bringen."

Bei der nachfolgenden Abstimmung über den Streik entschieden sich die Mitglieder mit großer Mehrheit für denselben. Am Montag, den 7. Februar, vormittags 9 Uhr findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine Versammlung statt, in welcher die weiteren Maßnahmen für den Kampf gegeben werden.

---

* Vom Elternbeirat der Augustaschule wird uns mitgeteilt, daß nunmehr wieder Neuanmeldungen für die unterste Klasse der Studienanstalt der Augustaschule beim Direktor dieser Anstalt erfolgen können.

Stadttheater. Heute abend 7 Uhr „Orpheus in der Unterwelt". Morgen Sonnabend abend 7 Uhr „Rigoletto". Sonntag nachmittag 3½ Uhr „Der Waffenschmied"; abends 7 Uhr „Königskinder".

* Neuauflage des amtlichen Fernsprechbuches. Bei der Ober-Postdirektion wird gegenwärtig eine Neuauflage des Fernsprechteilnehmer-Verzeichnisses — künftig „amtliches Fernsprechbuch für den Ober-Postdirektionsbezirk Breslau" genannt — vorbereitet, die voraussichtlich Anfang April ausgegeben werden wird. Bis spätestens zum 12. Februar können Wünsche der Teilnehmer auf Aenderung der Eintragungen ihrer Anschlüsse berücksichtigt werden. Die Anträge sind schriftlich und postfrei, für Breslau an das Fernsprechamt in Breslau, für die übrigen Fernsprechnetze an das zuständige Postamt zu richten. Die Ausmerzung vorkommender Fremdwörter durch Anwendung deutscher Ausdrücke ist auch fernerhin erwünscht.

* Fernsprechgebühren. Einzelne Fernsprechteilnehmer, welche für ihre Anschlüsse die Pauschgebühr (in Breslau jährlich 720 Mk.) zahlen, erheben von Personen, denen sie die Benutzung ihres Anschlusses gestatten, für Ortsgespräche vielfach eine Gebühr. Ferner lassen Teilnehmer, die Grund- und Gesprächsgebühren (in Breslau 400 Mk. jährlich und 20 Pfg. für jedes Ortsgespräch) entrichten, sich im gleichen Falle bisweilen 40 Pfg. für Ortsgespräche zahlen. Es wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die Teilnehmer gegen Pauschgebühr die Benutzung ihrer Anschlüsse im Ortsverkehr dritten Personen nur unentgeltlich gestatten und die Teilnehmer gegen Grund- und Gesprächsgebühren für Ortsgespräche nur die Erstattung des Betrages von 20 Pfg. verlangen dürfen. Bei mißbräuchlicher Benutzung des Fernsprechers steht der Reichs-Telegraphen-Verwaltung das Recht zu, den Anschluß ohne Kündigung aufzuheben. Die Aufhebung befreit den Teilnehmer weder von seiner sonstigen Vertretungsverbindlichkeit, noch von der Verpflichtung zur Gebührenzahlung bis zum Ablauf der Vertragszeit.

* Das Kostümfest „Zum Karneval in Venedig", welches das Chor- und Ballett-Personal des Breslauer Stadttheaters am 12. Februar im Lunapark veranstaltet, wird in großzügiger Weise sorgsam vorbereitet. Die Balletimeisterin, Frl. Rita Roth, studiert für dieses Tanzfest mit ihrem Personal außer der Rhapsodie von Liszt eine große Tarantella und ein lustiges Taubenballett ein. Auch die dramatische Sängerin, Frau Elly Pfeiffer, das frühere Stadttheater-Mitglied, hat ihre Mitwirkung zu dem Kostümabend zugesagt. — Der Vorverkauf hat sehr lebhaft eingesetzt.

* Wochenbericht der Schmerzhaften. In der Woche vom 23. bis 29. Januar 1921 sind in das Breslauer Polizeigefängnis 286 Personen eingeliefert worden, darunter 45 wegen Einbruchdiebstahls, 45 einfache Diebe, 11 Hehler, 5 Betrüger, 5 wegen gewerbsmäßiger Unzucht, 5 wegen Schleichhandels, 1 wegen Straßenraubes, 1 wegen Taschendiebstahl, 3 steckbrieflich Gesuchte, 1 wegen Fahrraddiebstahls, 4 wegen Bettelns, 1 Arbeitsscheue, 1 wegen Mordes, 2 wegen groben Unfugs, 2 wegen Körperverletzung, 1 wegen Sittlichkeitsverbrechens, 12 Fürsorgezöglinge, 13 wegen Sittenübertretung, 11 Obdachlose, 8 lästige Ausländer, 2 wegen Spionage, 1 wegen Landesverrats und 1 Person wurde in Schutzhaft genommen.

* Mit 30 000 Mark im Besitz tauchte in Breslau in den letzten Tagen ein junger Mann auf, dem man leicht anmerken konnte, daß er das viele Geld nicht rechtmäßig erworben hatte. Man forschte nach und es ergab sich, daß der Mensch ein Berliner Arbeitsbursche war, der dort bei einem Bankhause in Diensten gestanden hat und die Gelegenheit benutzt hatte, eine große Summe seiner Dienstgeberin zu unterschlagen. Dann war er eben nach Breslau gekommen, um hier ein flottes Leben zu führen. Aber die hiesige Kriminalpolizei hat ihn hinter schwedische Gardinen gesetzt.

* 8 Säcke Mehl, 63 Brote und 19 leere Säcke wurden in einer der letzten Nächte aus einer Bäckerei in der Gunthstraße durch Einbruch entwendet. Man mußte annehmen, daß eine solche Menge von Gut nicht lange verborgen gehalten werden konnte, wenn auch Abnehmer der hier begehrten Ware reichlich zur Verfügung standen. Tatsächlich ist der Dieb, ein Arbeiter, sehr bald ermittelt und festgenommen worden und das gestohlene Gut zum größten Teile noch vorgefunden worden.

* Blutige Schlägerei auf der Stockgasse. In der bekannten Gastwirtschaft von Petrusch auf der Stockgasse entstand am Mittwoch nachmittag unter den dort weilenden Gästen Streit, bei dem ein junger Mensch verletzt wurde. Er holte sich aber alsbald eine 10 Männer zu Hilfe und nun begann eine Schlägerei, bei der Revolver und Messer eine Rolle spielten. Einer der Beteiligten erhielt Bauchschnitt und mußte in das Allerheiligen-Hospital eingeliefert werden; zwei andere trugen so schwere Messerverletzungen davon, daß sie ärztlich verbunden werden mußten. Der Revolverheld und die Messerstecher sind von der Polizei festgenommen worden.

Schauburg

Victoria-Theater
Neue Taschenstrasse

Täglich 5—11 Uhr. Sonntag 3—11 Uhr.

Film - Schau: Nirvana - Cyklus

Das

Chinesen-Viertel

oder:

Der unterirdische Tempel.

6 Akte.

Das Schafott

6 Akte. 19159

Schauburg-Wochenbericht.

Varieté-Schau: Weltattraktionen:

Szeny der geheimnisvolle **Cowboy** 15000 Mk. Belohnung sind zu verdienen!!!

I. Siegbert Universal-Künstler

Laurello der Mann mit dem „drehbaren Kopf"

Laurello ist ab 1. März nach Amerika verpflichtet

Am 2. d. Mts. [illegible] 6½ Uhr, verstarb unser Verbandskollege, der [illegible]

Paul Müller

im Alter von 39½ Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Meister, Freunde und Kollegen des kleinen Maschinenbaus der Abt. 3, 4, 5 Linke-Hofmann Werke.

Beerdigung: Sonntag, den 6. Februar, nachmittags 2½ Uhr, in Strachwitz. [G110

Abfahrt f. Teilnehmer Freiburg. Bahnh. 1 Uhr.

Am 2. dies. Mts. verschied nach langem, schweren Leiden unser lieber Freund u. Genosse

Paul Müller

im Alter von 39 Jahren.

Wir verlieren in ihm einen eifrigen Förderer unserer Partei.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Genossen u. Genossinnen der S.P.D. Ortsgruppe Neukirch und Umgegend.

Beerdigung: Sonntag, nachmitt. 2½ Uhr. Trauerhaus: Strachwitz. [18283

Am 2. d. Mts. verschied nach langem, schweren Leiden, unser treuer Sportsgenosse und langjähriges Mitglied 19273

Paul Müller

im besten Mannesalter von 38 Jahren.

Sein Andenken werden in Ehren halten:

Die Mitglieder des Arbeiter-Radfahrer-Vereins [illegible]

Mitglied des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität".

Beerdigung: Sonntag, Nachmittag 2½ Uhr, in Strachwitz.

J. Mamlok

Kupferschmiedestr. 42

10 % Kassen-Rabatt — auf alle nicht besonders herabgesetzten Preise — **10 % Kassen-Rabatt**

Inventur-Verkauf

Schluß: morgen Sonnabend den 5. cr.

Waschblusen 59⁰⁰ 49⁰⁰ 38⁰⁰

Seidenblusen 125⁰⁰ 98⁰⁰

Waschunterröcke 48⁰⁰ 43⁰⁰ 37⁵⁰

Seidenunterröcke 175⁰⁰ 145⁰⁰ 98⁰⁰

Tüllgardinen Meter von 9⁵⁰ an

Damen-Strickwesten Wolle, ohne Aermel, grau und schwarz 19⁰⁰ 14⁰⁰ 9⁷⁵

Waschmusseline 17⁵⁰ 15⁰⁰

Waschvoile von 15⁰⁰ an

Velourbarchent 16⁰⁰ 13⁵⁰ 11⁰⁰

Blusenseiden gut haltbare Qualität 39⁰⁰

Madrasgardinen 100 cm breit Meter 38⁰⁰

englisch gemusterte Kostümstoffe 140 cm breit . . . . Meter 45⁰⁰

Reinwollene Kostümstoffe 130 cm breit . . . . Meter 85⁰⁰

Blusenstoffe moderne Streifen 29⁰⁰ 24⁷⁵

Bunte Oberhemden mit fest. Mansch. 108.00, 98.00 78⁰⁰

Herrenkragen unfort. Weit., beste Qualität 1.95 0.95

Macco-Herren-Hemden . . . 32⁰⁰

Kinderstrümpfe schw., braun, [illegible] Qual., fr. 8-11, Gr. I 6[illegible]

Sportkragen unfort. Weiten 3.75 3⁵⁰

Selbstbinder breite Form 19.75, 14.75 6⁷⁵

Socken grau, Vigogne 7.50 6⁷⁵

Damenstrümpfe feinfädig, Flor, schwarz und farbig 11[illegible]

Marke „Neptun"

Außergewöhnlich preiswertes Angebot in Schuhwaren!

Solange der Vorrat reicht!

Herren-Stiefel	braun und schwarz, moderne Form 249.50, 225.—, 198.50, 156.50,	125.50
Damen-Stiefel	. . . 145.50, 126.50,	105.50
Damen-Stiefel, Lackschaft,	schwarz, elegante Form . 175.50, 165.50,	145.50
Damen-Stiefel, Lackschaft,	schwarz und farbig, Goodyear Welt . 185.50, 175.50,	165.50
Damen-Halbschuhe	moderne Form 130.50, 75.50,	79.50
Damen-Spangen-Schuhe	. . 72.50,	62.50
Weiße Leinen-Schuhe	. . . .	48.50
Weiße Kinder-Stiefel	22/26	36.50
do.	27/30 45.50, 31/35	48.50
Hausschuhe	mollig, warm 15.50, 10.50, 9.50, 7.50,	5.50
Kamelhaar-Schuhe	29.50, 21.50,	14.75
Strümpfe	schwarz, braun, weiß, grau . . .	13.75
Socken	. . . . 8.50	7.50
Verstellbare Leisten	. . . .	4.75

Schuhhaus Neptun G. m. b. H.

Reuschestr. 2 18656

Die öffentliche Beleidigung im Hennigschen Ausschank gegen Fräulein Oelsner nehme ich zurück und leiste Abbitte. 18603 Johann Brosig.

Möbel

Schränke, Vertikos, Bettstellen mit Matr., Sofas, Spiegel, Kücheneinr. empfehlen in großer Auswahl p. Kasse, ev. Teilzahl.

Karsunky & Co.

Rosenthalerstraße 2, I gegenüb. d. Odertorw.

Gebr. Paßmann

Bettfedernfabrik

Essen O. (Ruhr)

Viehoferstraße 55

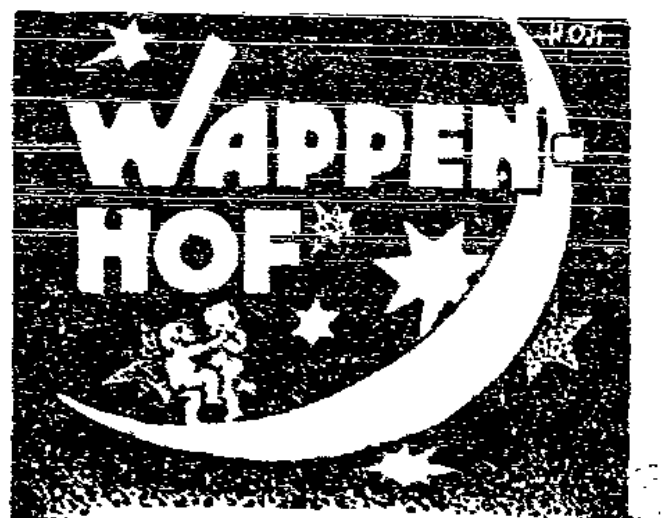
Deutschlands größtes Spezialhaus in nur 17865 z

Bettfedern, Daunen und Einschüttstoffen.

Direkter Import aus Ungarn, Polen und China waggonweise. Eigene Dämpferei u. Wäscherei mit elektr. u. Dampfbetrieb. Gegründet 1884

Ueber 200000 Kunden in über 6000 Orten Deutschlands.

Verlangen Sie Muster und Preis-Liste gratis. — Jedes Bett wird nach Angabe besond. angefertigt



Heute Freitag:

BALL Anfang 6 Uhr

In der Weindiele:

KONZERT

Brennholz

frei Keller

ca. 20 cm lange Kloben 105.— Mk.
ofenfertig gespalten . 110.— „
pro Rm.

ab Werken 10.— Mk. billiger.

Rosenthal Rg. 1520
Weidenhulla Rg. 5839
Elebenhufenerstr. Mag. (108)

„Holznot Breslau"

Hohenzollernstraße 125

Ring 9834

Volksgarten - Lichtspiele

Michaelisstraße 48.

Ab Freitag, den 4. Februar:

Nur 4 Tage

dauert das Rennen

zwischen

Harry Piel

in Todesjockey

und

Stuart Webbs

im Panzergewölbe

Wer ist der Meisterdetektiv?

Dazu:

Genu's Landfähnleinl geht [illegible]

Lustspiel in 3 Akten.

Achtung! U.S.P.D.

Die Stifte der U. S. P. D. begleiten

Prinzing — Kurz — [illegible] — [illegible].

[illegible]

Geschlechtskranke

[illegible]

I. B. 1.

Wir empfehlen:

Sozialdemokratie und Kirchentum

von Paul Kampffmeyer.

Preis 45 Pfg. — Auswärts 10 Pfg. Porto.

Buchhandlung Volkswacht, mod. Antiquariat Breslau III.

Fleisch billiger!

[illegible] . . 15 M.
[illegible] . . 22 „
[illegible] . . 13 „
[illegible] . . 14 „
[illegible] . . 14 „

[illegible]

Kauf

Altmetalle kauft **Joseph Jüngling**, Gneisenaustraße 4.

Ich kaufe

alle

Militär-Bekleidungsstücke

und

Herrengarderobe

neu und gebraucht

Max Hadamek

Brandenburgerstr. 9, II.

Verkauf

Eleg. Cutaway

gestr. Hose, moderner Anzug, Ulster [illegible] [illegible]

[illegible] Kaiserstr. 111.

Eleganter Salonanzug, [illegible]

[illegible] G. 112

[illegible]

Sozialdemokratie u. Landwirtschaft

von Georg Schmidt.

Preis nur 60 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Volkswacht.

• Arbeitsmarkt •

Stellenangebote

Zeitungsträgerinnen

für Gräbschenervor sofort gesucht.
Expedition der „Volkswacht".

Kurbelstickerin

bei hohem Verdienst per bald evtl. für später gesucht. Gabitzstraße 59, parterre.

Lehrling

mit guter Handschrift für das Kontor unserer Großhandlung zum Antritt am 1. April gesucht. Offerten unter H 181 an die Expedition d. Volkswacht. 19371

Lehrmädchen

mit guter Handschrift für das Kontor unserer Großhandlung zum sofortigen Antritt gesucht. Offerten unter H 140 an die Exped. der Volkswacht. 19270

[illegible] bei Geschlechtskrankheiten [illegible] Dr. [illegible] „Geschlechtskrankheiten" (1.45 Mk.), Buchhdl. „Volkswacht", Breslau III.

Unterhaltung

2. Februar 1921.

Das kalte Herz.

Von Wilhelm Hauff.

Indem er diese Worte sprach, sah er zu seinem großen Schrecken eine ganz kleine, sonderbare Gestalt hinter der dicken Tanne hervorschauen; es war ihm, als habe er das Glasmännlein gesehen, wie man es beschrieben, das schwarze Wämschen, die roten Strümpfchen, das Hütchen, alles war so; selbst das blasse, aber feine und kluge Gesichtchen, wovon man erzählte, glaubte er gesehen zu haben. Aber ach, so schnell es hervorgeschaut hatte, das Glasmännlein, so schnell war es auch wieder verschwunden! „Herr Glasmann", rief nach einigem Zögern Peter Munk, „seid so gütig und haltet mich nicht für'n Narren. — Herr Glasmann, wenn Ihr meint, ich habe Euch nicht gesehen, so täuschet Ihr Euch sehr, ich sah Euch wohl hinter dem Baum hervorgucken." — Immer keine Antwort, nur zuweilen glaubte er ein leises, heiseres Kichern hinter dem Baum zu vernehmen. Endlich überwand seine Ungeduld die Furcht, die ihn bis jetzt noch abgehalten hatte. „Warte, Du kleiner Bursche", rief er, „Dich will ich bald haben", sprang mit einem Satz hinter die Tanne, aber da war kein Schatzhauser im grünen Tannenwald, und nur ein kleines, zierliches Eichhörnchen jagte an dem Baum hinauf.

Peter Munk schüttelte den Kopf; er sah ein, daß er die Beschwörung bis auf einen gewissen Grad gebracht habe und daß ihm vielleicht nur noch ein Reim zu dem Sprüchlein fehle, so könne er das Glasmännlein hervorlocken; aber er sann hin, er sann her und fand nichts. Das Eichhörnchen zeigte sich an den untersten Aesten der Tanne und schien ihn aufzumuntern oder zu verspotten. Es putzte sich, es rollte den schönen Schweif, es schaute ihn mit klugen Augen an, aber endlich fürchtete er sich doch beinahe, mit diesem Tier allein zu sein; denn bald schien das Eichhörnchen einen Menschenkopf zu haben und einen dreispitzigen Hut zu tragen, bald war es ganz wie ein anderes Eichhörnchen und hatte nur an den Hinterfüßen rote Strümpfe und schwarze Schuhe. Kurz, es war ein lustiges Tier, aber dennoch graute Kohlenpeter, denn er meinte, es gehe nicht mit rechten Dingen zu.

Mit schnelleren Schritten, als er gekommen war, zog Peter wieder ab. Das Dunkel des Tannenwaldes schien immer schwärzer zu werden, die Bäume standen immer dichter, und ihm fing an so zu grauen, daß er im Trab davonjagte, und erst, als er in der Ferne Hunde bellen hörte und bald darauf zwischen den Bäumen den Rauch einer Hütte erblickte, wurde er wieder ruhiger. Aber als er näher kam und die Tracht der Leute in der Hütte erblickte, fand er, daß er aus Angst gerade die entgegengesetzte Richtung genommen und statt zu den Glasleuten zu den Flößern gekommen sei. Die Leute, die in der Hütte wohnten, waren Holzfäller; ein alter Mann, sein Sohn, der Hauswirt und einige erwachsene Enkel. Sie nahmen Kohlenmunkpeter, der um ein Nachtlager bat, gut auf, ohne nach seinem Namen und Wohnort zu fragen, gaben ihm Apfelwein zu trinken, und abends wurde ein großer Auerhahn, die beste Schwarzwaldspeise, aufgesetzt.

Nach dem Nachtessen setzten sich die Hausfrau und ihre Töchter mit ihren Kunkeln um den großen Lichtspan, den die Jungen mit dem feinsten Tannenharz unterhielten, der Großvater, der Gast und der Hauswirt rauchten und schauten den Weibern zu, die Burschen aber waren beschäftigt, Löffel und Gabeln aus Holz zu schnitzen. Draußen im Wald heulte der Sturm und raste in den Tannen, man hörte da und dort sehr heftige Schläge, und es schien oft, als ob ganze Bäume abgeknickt würden und zusammenkrachten. Die furchtlosen Jungen wollten hinaus in den Wald laufen und dieses furchtbar schöne Schauspiel mit ansehen, ihr Großvater aber hielt sie mit strengem Wort und Blick zurück. „Ich will keinem raten, daß er jetzt vor die Tür geht", rief er ihnen zu; „bei Gott, der kommt nimmermehr wieder; denn der Holländer Michel haut sich heute nacht ein neues G'stair (Floßgelenk) im Wald."

Die Kleinen staunten ihn an; sie mochten von dem Holländer Michel schon gehört haben, aber sie baten jetzt den Ehni, einmal recht schön von jenem zu erzählen. Auch Peter Munk, der vom Holländer Michel auf der andern Seite des Waldes nur undeutlich hatte sprechen gehört, stimmte mit ein und fragte den Alten, wer und wo er sei. „Er ist der Herr dieses Waldes, und nach dem zu schließen, daß Ihr in Eurem Alter dies noch nicht erfahren, müßt Ihr drüben über dem Tannenbühl oder wohl gar noch weiter zu Hause sein. Vom Holländer Michel will ich Euch aber erzählen, was ich weiß, und wie die Sage von ihm geht.

Vor etwa hundert Jahren, so erzählte es wenigstens mein Ehni, war weit und breit kein ehrlicheres Volk auf Erden als die Schwarzwälder. Jetzt, seit soviel Geld im Land ist, sind die Menschen unredlich und schlecht. Die jungen Bursche tanzen und johlen am Sonntag und fluchen, daß es ein Schrecken ist; damals war es aber anders, und wenn er jetzt zum Fenster dort hereinschaute, so sag' ich's und hab' es oft gesagt, der Holländer Michel ist schuld an all dieser Verderbnis. Es lebte also vor hundert Jahren und drüber ein reicher Holzherr, der viel Gesinde hatte; er handelte bis weit in den Rhein hinab, und sein Geschäft war gesegnet, denn er war ein frommer Mann. Kommt eines Abends ein Mann an seine Tür, dergleichen er noch nie gesehen. Seine Kleidung war wie die der Schwarzwälder Burschen, aber er war einen guten Kopf höher als alle, und man hatte noch nie geglaubt, daß es einen solchen Riesen geben könne. Dieser bittet um Arbeit bei dem Holzherrn, und der Holzherr, der ihm ansah, daß er stark und zu großen Lasten tüchtig sei, rechnet mit ihm seinen Lohn, und sie schlagen ein. Der Michel war ein Arbeiter, wie selbiger Holzherr noch keinen gehabt. Beim Baumschlagen galt er für drei, und wenn sechs an einem End schleppten, trug er allein das andere. Als er aber ein halb Jahr Holz geschlagen, trat er eines Tages vor seinen Herrn und begehrte von ihm: „Hab' jetzt lang genug hier Holz gehackt, und so möcht' ich auch sehen, wohin meine Stämme kommen, und wie wär' es, wenn Ihr mich auch mal auf das Floß ließet?"

Der Holzherr antwortete: „Ich will Dir nicht im Weg sein, Michel, wenn Du ein wenig hinauswillst in die Welt; zwar beim Holzfällen brauche ich starke Leute, wie Du bist, auf dem Floß aber kommt es auf Geschicklichkeit an, doch sei es für diesmal."

Und so war es; das Floß, mit dem er abgehen sollte, hatte acht Glaich (Glieder) und war im letzten von den größten Zimmerbalken. Aber was geschah? Am Abend zuvor bringt der lange Michel noch acht Balken ans Wasser, so dick und lang, als man keinen je sah, und jeden trug er so leicht auf der Schulter wie eine Flözerstange, so daß sich alles entsetzte. Wo er sie gehauen, weiß bis heute noch niemand. Dem Holzherrn lachte das Herz, als er dies sah, denn er berechnete, was diese Balken kosten könnten; Michel aber sagte: „So, die sind für mich zum Fahren, auf den kleinen Spänen dort kann ich nicht fortkommen"; sein Herr wollte ihm zum Dank ein Paar Flözerstiefel schenken, aber er warf sie auf die Seite und brachte ein Paar hervor, wie es sonst noch keine gab; mein Großvater hat versichert, sie haben hundert Pfund gewogen und seien fünf Fuß lang gewesen.

Das Floß fuhr ab, und hatte der Michel früher die Holzhauer in Verwunderung gesetzt, so staunten jetzt die Flößer; denn statt daß das Floß, wie man wegen der ungeheuren Balken geglaubt hatte, langsamer auf dem Fluß ging, flog es, sobald sie in den Neckar kamen, wie ein Pfeil; machte der Neckar eine Wendung, und hatten sonst die Flößer Mühe gehabt, das Floß in der Mitte zu halten und nicht auf Kies oder Sand zu stoßen, so sprang jetzt Michel allemal ins Wasser, rückte mit einem Zug links oder rechts, so daß er ohne Gefahr vorüberglitt, und kam dann eine gerade Stelle, so lief er aufs erste G'stair vor, ließ alle ihre Stangen beisetzen, steckte seinen ungeheuren Weberbaum ins Kies, und mit einem Druck flog das Floß dahin, daß das Land und Bäume und Dörfer vorbeizujagen schienen. So waren sie in der Hälfte der Zeit, die man sonst brauchte, nach Köln am Rhein gekommen, wo sie sonst ihre Ladung verkauft hatten; aber hier sprach Michel: „Ihr seid mir rechte Kaufleute und versteht Euren Nutzen! Meint Ihr denn, die Kölner brauchen all dies Holz, das aus dem Schwarzwald kommt, für sich? Nein, um den halben Wert kaufen sie es Euch ab und verhandeln es teuer nach Holland. Lasset uns die kleinen Balken hier verkaufen und mit den großen nach Holland gehen; was wir über den gewöhnlichen Preis lösen, ist unser eigener Profit."

Lastenstraße.

Schwer hüllt des Sommertages schwüle Brunst
Die lange Straße ein in Staub und Dunst.

Keuchende Pferde stampfen schwergeschirrt,
Die Achsen ächzen und das Pflaster klirrt.

Träg ist der Trott, mit eingekrümmtem Rumpf
Kauern die Kutscher, und ihr Blick ist stumpf.

Weiß jeder doch von allem, was er führt,
Daß ihm daraus kein kleinstes Stück gebührt.

Kein Ziegel für sein eigenes Gemach,
Kein Eisen und kein Balken für sein Dach.

Drum hocken sie, die Augen stumpf verglost,
Und führen willenlos die fremde Last.

Hurtig vorüber an den Wagenreihn
Ein Karren knarrt und holt sie alle ein.

Ein Kasten, schwarz, bespannt, und obenauf
Verdorrt ein Bettelkranz am Deckelknauf.

So eilig? Ach, was stumm und eingesargt,
Ist leichte Ware auf des Lebens Markt.

Sie aber greifen fromm an ihren Hut?
Sinnen! der hats vollbracht und dem ist gut.

Anton Wildgans.

So sprach der arglistige Michel, und die andern waren es zufrieden; die einen, weil sie gern nach Holland gezogen wären, es zu sehen, die andern des Geldes wegen. Nur ein einziger war redlich und mahnte sie ab, das Gut ihres Herrn der Gefahr auszusetzen, oder ihn um den höheren Preis zu betrügen, aber sie hörten nicht auf ihn und vergaßen seine Worte, aber der Holländer Michel vergaß sie nicht. Sie fuhren auch mit dem Holz den Rhein hinab, Michel leitete das Floß und brachte sie schnell bis nach Rotterdam. Dort bot man ihnen das Vierfache von dem früheren Preis, und besonders die ungeheuren Balken des Michel wurden mit schwerem Geld bezahlt. Als die Schwarzwälder so viel Geld sahen, wußten sie sich vor Freude nicht zu fassen. Michel teilte ab, einen Teil dem Holzherrn, die drei andern unter die Männer. Und nun setzten sie sich mit Matrosen und anderem schlechten Gesindel in die Wirtshäuser, verschlemmten und verspielten ihr Geld, den braven Mann aber, der ihnen abgeraten, verkaufte der Holländer Michel an einen Seelenverkäufer, und man hat nichts mehr von ihm gehört. Von da an war den Burschen im Schwarzwald Holland das Paradies, und Holländer Michel ihr König; die Holzherren erfuhren lange nichts von dem Handel, und unvermerkt kam Geld, Flüche, schlechte Sitten, Trunk und Spiel aus Holland herauf.

Der Holländer Michel war, als die Geschichte herauskam, nirgends zu finden, aber tot ist er auch nicht; seit hundert Jahren treibt er seinen Spuk im Wald, und man sagt, daß er schon vielen behilflich gewesen sei, reich zu werden, aber — auf Kosten ihrer armen Seele, und mehr will ich nicht sagen. Aber so viel ist gewiß, daß er noch jetzt in solchen Sturmnächten im Tannenbühl, wo man nicht hauen soll, überall die schönsten Tannen aussucht, und mein Vater hat ihn eine vier Schuh dicke umbrechen sehen wie ein Rohr. Mit diesen beschenkt er die, welche sich vom Rechten abwenden und zu ihm gehen; um Mitternacht bringen sie dann die G'stair ins Wasser, und er rudert mit ihnen nach Holland. Aber wäre ich Herr und König von Holland, ich ließe ihn mit Kartätschen in den Boden schmettern, denn alle Schiffe, die von dem Holländer Michel auch nur einen Balken haben, müssen untergehen. Daher kommt es, daß man von so vielen Schiffbrüchen hört; wie könnte denn sonst ein schönes, starkes Schiff, so groß wie eine Kirche, zugrunde gehen auf dem Wasser? Aber so oft der Holländer Michel in einer Sturmnacht im Schwarzwald eine Tanne fällt, springt einer seiner alten aus den Fugen des Schiffes; das Wasser dringt ein, und das Schiff ist mit Mann und Maus verloren. Das ist die Sage vom Holländer Michel, und wahr ist es, alles Böse im Schwarzwald schreibt sich von ihm her. Oh! Er kann einen reich machen!" setzte der Greis geheimnisvoll hinzu, „aber ich möchte nichts von ihm haben; ich möchte um keinen Preis in der Haut des dicken Ezechiel und des Schlurkers stecken; auch die Tanzbodenkönig soll sich ihm ergeben haben!"

Der Sturm hatte sich während der Erzählung des Alten gelegt; die Mädchen zündeten schüchtern die Lampen an und gingen weg; die Männer aber legten Peter Munk einen Sack voll Laub als Kopfkissen auf die Ofenbank und wünschten ihm gute Nacht.

Kohlenmunkpeter hatte noch nie so schwere Träume gehabt wie in dieser Nacht; bald glaubte er, der finstere, riesige Holländer Michel reiße die Stubenfenster auf und reiche mit seinem ungeheuer langen Arm einen Beutel voll Goldstücke herein, die er untereinanderschüttelte, daß es hell und lieblich klang; bald sah er wieder das kleine, freundliche Glasmännlein auf einer ungeheuren grünen Flasche im Zimmer umherreiten, und er meinte das heisere Lachen wieder zu hören wie im Tannenbühl; dann brummte es ihm wieder ins linke Ohr:

„In Holland gibt's Gold,
Könnt's haben, wenn ihr wollt,
Um geringen Sold,
Gold, Gold!"

(Fortsetzung folgt.)

Paul Singer.

Zu seinem 10 jährigen Todestage.

Am 31. Januar dieses Jahres waren 10 Jahre verflossen, seit Paul Singer die Augen für immer geschlossen. Sein Herz schlug für die Arbeiterschaft, das Herz der Massen schlug für ihn. Die Namen August Bebel, Wilhelm Liebknecht und Paul Singer lebten in der Brust der deutschen Arbeiterschaft, für die mit diesen drei Namen der Inbegriff aller Ideale verbunden war, für die es lohnte, Opfer zu bringen. Mehr als an die andern noch wagte sich die Verleumdung an Paul Singer heran, an den „Juden", den angeblichen „Millionär", gegen den die Schreelsucht der Armen wachzurufen böse Zungen und böse Federn vergeblich bezahlt wurden.

Gesundes Mißtrauen gegen „führende" Personen ist Voraussetzung sachgemäßer politischer Arbeit kämpfender Klassen. Paul Singer war in jahrzehntelanger Arbeit erprobt worden. An der Treue dieses Menschenfreundes fanden die Massen eine Stütze, die ihnen als Vorbild dienen konnte. Denn Paul Singer, dem nichts was menschlich fremd war, und den niemand für einen Heiligen ausgab, galt uns nicht als der Wohltäter der Unbemittelten, der sich mitleidvoll der Unglücklichen annahm, sondern als der gleichfühlende Kamerad, der sich dem Proletariat als Mitkämpfer angeschlossen hatte, weil er in der siegenden Kraft der Idee des Sozialismus den Leitstern seines Lebens gefunden hatte. Der Massentritt der noch nicht durch Zwietracht gespaltenen Arbeiterbataillone hallte am 5. Februar 1911 durch Berlin, als, was sterblich von Paul Singer war, zur letzten Ruhestatt in jenen Friedhof gebracht wurde, auf dem Karl Legien jüngst die letzte Ehre erwiesen wurde.

Am 16. Januar 1844 wurde Paul Singer zu Berlin als Sohn eines Kaufmanns geboren, der sich nur mäßigen Wohlstandes erfreute. Im Alter von 14 Jahren verließ er die Realschule, um als Lehrling in ein kaufmännisches Geschäft einzutreten. Wie die Berliner Bourgeoisie zumeist stand er zunächst auf der Seite der Fortschrittspartei. Doch bald fühlte der ideal denkende Jüngling, daß die Fortschrittler nicht jene Sturmgesellen der Freiheit und Humanität waren, als die sie sich gaben, und wurde Demokrat. Im Jahre 1868 lernte er in einer demokratischen Volksversammlung, die neben bürgerlichen Demokraten auch Bebel und Liebknecht eingeladen hatten, August Bebel kennen. Als im September 1868 der Vereinstag der deutschen Arbeitervereine den Anschluß an die Internationale beschlossen hatte, lehnte der Berliner Arbeiterverein es ab, diesen Anschluß mitzumachen. Nun trat Singer aus dieser Vereinigung aus und gründete einen „demokratischen Arbeiterverein". In derselben Zeit gründete er mit seinem Bruder Heinrich ein Konfektionsgeschäft, durch die Intelligenz und Tatkraft seiner Mitglieder bald zu hoher Blüte gelangte. Wir werden sehen, für wen schließlich Paul Singer 19 Jahre dem Erwerb nachging. Schon ein Jahr nach Gründung des „Demokratischen Arbeitervereins" — also 1869 — schloß sich der Fünfundzwanzigjährige der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Eisenacher Richtung, die bis 1875 mit den Lassalleanern in Konflikt stand, an. Singer drängte sich nicht vor. Er arbeitete 18 Jahre lang als Vertrauensmann in stiller Kleinarbeit mit, ehe er öffentlich hervortrat. Nicht, wo die Partei Worte, sondern wo sie Geld brauchte, spendete Paul Singer, der von Anfang an der Arbeiterschaft mit Freuden finanziell zur Seite stand. Und als sich 1878 das kaiserliche Deutschland mit dem Sozialistengesetz schändete, war es wieder Paul Singer, der mit offenen Händen seinen ausgewiesenen Genossen spendete. Im Jahre 1879 führte den 35jährigen eine Geschäftsreise nach London, wo er Marx und Engels kennen lernte. Singers praktischer Welterfahrung war es nicht zum wenigsten zu verdanken, daß sich die Partei im Ausland den „Sozialdemokrat" gründen konnte, als in Deutschland kein sozialistisches Blatt erscheinen durfte. In jener Zeit erfreute sich unser Paul besonders eifriger Fürsorge seitens der Berliner Polizei, die seine Wohnung und sein Geschäftslokal ständig überwachen ließ. Und doch merkte sie nichts von den geheimen Zusammenkünften, die in abgeschiedenen Wirtshäusern oder im Grunewald Paul Singer mit dem engsten Kreise vertrauenswertester Genossen abhielt.

Es war am 11. September 1883, als Singer zum ersten Male in einer öffentlichen Versammlung der Partei auftrat. Die Berliner Arbeiterschaft welche die ersten Schläge des Sozialistengesetzes überwunden hatte, ging daran, sich an den Stadtverordnetenwahlen zu beteiligen. In einem Bezirk sollte Paul Singer ihr Kandidat sein. Unter stürmischem Beifall hielt er seine Kandidatenrede, in der wohl zuerst von einem deutschen Sozialdemokraten ein spezielles Kommunalprogramm öffentlich entwickelt wurde. Nun wurde er Stadtverordneter und ein Jahr später — für den vierten Berliner Wahlkreis, der ihn bis an sein Lebensende stets wiederwählte — Reichstagsabgeordneter. Im Reichstag entlarvte er in einer Rede, die selbst von den Gegnern mit gespanntester Aufmerksamkeit angehört wurde, die Lockspitzeleien des Kriminalbeamten Ihering, der unter dem Namen Mahlow Arbeiter zu Dynamitattentaten anzustiften versucht hatte, um sie denunzieren zu können. Zum Dank dafür ließ Minister v. Puttkammer ihn am 3. Juli 1886 aus Berlin ausweisen, wo auf dem Bahnhof eine Riesendemonstration der Arbeiterschaft von ihm Abschied nahm. Zum Aerger der Polizei verteilten die Berliner Genossen einige Zeit darauf ein Flugblatt, in dem Singer sich von den Parteigenossen verabschiedete. Darin hieß es:

„Parteigenossen. So wie Ihr stets darauf rechnen könnt, mich für die Befreiung der Menschheit vom politischen und wirtschaftlichen Joch kämpfen zu sehen, so rechne auch ich fest darauf, daß Ihr unserer Fahne treu und ergeben bleibt, und daß Ihr mannhaft zusammensteht, wenn es gilt, unsere heilige Sache zu fördern."

Ein Jahr darauf trat Paul Singer aus der Berliner Firma aus und widmete sich bis zu seinem Todestage ganz der Partei.

Singer war der geborene Vorsitzende. Seine unerschütterliche Ruhe auch bei stürmischen Sitzungen fand stets den rechten Ton, um die verwickeltsten Situationen zu entwirren, und wenn auf einem Parteitage ein Redner, dessen Redezeit abgelaufen war, durchaus nicht gütlich zum Schweigen zu bringen war, dann tadelte ihn Singer nicht. Kein verletzendes Wort traf den Ungebärdigen, aber Singers nicht gerade zierliche Hand wußte die Glocke so kräftig zu schwingen, daß keine Bärenstimme die Konkurrenz mit diesen Klängen aufzunehmen vermochte. Bereits auf dem Parteitage in St. Gallen im Jahre 1887 präsidierte er neben Hasenclever. Schon hier wurde er in die Leitung der Partei gewählt und seit die Partei sich nach dem Fall des Ausnahmegesetzes wieder eine öffentliche Organisation geben konnte, wählte ihn jeder Parteitag zum ersten Vorsitzenden der Partei.

Was er im Reichstag in Fragen der Zollpolitik, der Justizverwaltung, was er in den verschiedensten politischen Fragen, was er noch im November 1908 durch seinen Kampf gegen Wilhelms persönliches Regiment anläßlich der gefährlichen Aeußerungen des Kaisers zu verschiedenen Engländern, die ein Londoner Blatt, der „Daily Telegraph", veröffentlichte, geleistet hat, kann hier nur angedeutet werden. Es war ein November, in dem die Hallen des Reichstages vom Zorn über Wilhelm widerhallten und seine Partei den [illegible]

Schwätzer auf dem Thron zu rechtfertigen wagte. Und zehn Jahre darauf war wieder ein November, an dem über den turmhohen Leichenhügeln des Weltkrieges der Thron zerbrach. Paul Singer hatte vergeblich gewarnt.

Noch mehr als die große Politik lag Paul Singer seine Tätigkeit im Berliner Stadtparlament am Herzen. Wenn die Stadt Berlin auch unter dem Dreiklassenwahlrecht mancherlei auf sozialem Gebiete leistete, dann war dies nicht zum wenigsten das Ergebnis der rastlosen Tätigkeit des Kommunalpolitikers Singer. Als er 25 Jahre lang ununterbrochen Stadtverordneter gewesen war, erkannte der Stadtverordnetenvorsteher Paul Langerhans, ein Gegner, der der Fortschrittlichen Volkspartei angehörte, die aufopferungsvolle auf reiche Kenntnisse gestützte Tätigkeit unseres Genossen in einer Ansprache rückhaltlos an. Und Herr Michelet, der Gesinnungsgenosse und Nachfolger von Langerhans, sprach, als Paul Singer die Augen geschlossen hatte, von der „Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit des Dahingegangenen: „Wir werden ihn noch oft in der Debatte vermissen, unsere Blicke werden sich noch oft nach dem Platze richten, der jetzt verwaist ist."

Eine musterhafte Einrichtung schuf Paul Singer aus privaten Mitteln: „Das Berliner Asyl für Obdachlose. Mitten im Polizeistaate existierte hier eine Stätte für die Aermsten, an der niemand gefragt wurde, wer er sei, und woher er käme. Paul Singer setzte es im preußischen Polizeistaate durch, daß er Hungernde und Frierende allabendlich der Straße fernhielt, daß die Polizei keinen Schritt in das Asyl setzte und ein warmes Mahl und ein warmes Bett die Verarmten und Verstoßenen laben konnten, ohne daß fürwitzige Neugier sich nach der Vergangenheit der Unglücklichen erkundigte und ihnen neue Demütigungen brachte.

In Paul Singers letzten Lebensjahren erlaubten es ihm seine eigenen Mittel nicht mehr die Kosten seiner durchaus nicht glänzenden Lebensgewohnheiten zu tragen. Für die Partei und für Bittsteller aller Art war der Wohlstand des Mannes draufgegangen, der, obschon „seine Wiege nicht im niederen Haus gestanden hatte," ein Sohn des Volkes hatte sein und bleiben wollen. Seinem Bruder Heinrich, der erst vor wenigen Wochen gestorben ist, hatte Paul Singer es zu verdanken, daß die Sorgen auf seine alten Tage nicht an ihn herankamen. Dem mit jedem Leidenden fühlenden Manne fehlte die Sentimentalität. Wo die Armut sich ihm nahte, sprach er ein weiches Wort. Nicht Tränen zu weinen, Tränen zu trocknen, war sein Lebensberuf. Nicht in der Wohltätigkeit, sondern im Klassenkampf sah er die Rettung der Menschheit. In der internationalen Arbeiterschaft trauerte man um Paul Singer, der auf den internationalen Kongressen eine ebenso rühmliche Rolle wie auf den deutschen Parteitagen gespielt hatte.

Jean Jaurès und alle bedeutenden Führer des Weltproletariats sprachen uns ihr Beileid aus — nicht ganze drei Jahre, bevor das grausige Schicksal, das Paul Singer und August Bebel erspart blieb, durch Europa raste und Proletarier zwang, Bruderblut zu vergießen.

Kommunisten und Unabhängige werden gleich uns Paul Singers in Ehren gedenken. Mag der Glockenhall, mit dem seine starke Hand Streitsüchtige einst zur Vernunft brachte, in den Herzen der Masse einen Nachhall finden. Wenn diese Glocke wieder klingt heiße es wie in Schillers Gedicht: Concordia soll ihr Name sein.

Wissenschaft

Ein Mittel gegen die Lepra.

Der englische Militärarzt Leonard Rogers, Professor der Pathologie an der medizinischen Fakultät von Kalkutta, hat nach 27jähriger Tätigkeit im indischen Aerztewesen ein Mittel gefunden, das mit Erfolg gegen eine der furchtbarsten Geißeln der Menschheit, gegen die Leprakrankheit angewendet wird. Rogers spricht sich in einem Bericht über sein neues Mittel, den er in der „Daily News" gibt, sehr vorsichtig und zurückhaltend über seine Erfolge aus. Er glaubt sagen zu können, daß er eine Behandlung gefunden hat, die die Leprabazillen in den menschlichen Geweben vernichtet und daß er der Heilung der Krankheit jedenfalls näher gekommen ist, als bisher irgend ein anderer Arzt. „Lange Zeit," so schreibt er, „war die einzige Medizin, die gegen die Lepra verwendet wurde, das Chaulmoogra-Oel, das aus dem Samen eines in Indien wildwachsenden Baumes gewonnen wird. Bei dem außerordentlichen Brechreiz, den dieses Oel hervorruft, konnte es aber nicht in genügend starken Dosen zur Anwendung gebracht werden; wo es vertragen wurde, bewirkte es aber einen Zurückgang der Symptome. Einen ersten Schritt vorwärts tat in dieser Hinsicht ein amerikanischer Arzt auf den Philippinen, Dr. Heiser, der das Oel, vermischt mit anderen Substanzen, intramuskulär einspritzte. Mit diesen schmerzhaften Injektionen hatte er bei 11% der von ihm behandelten Fälle günstige Ergebnisse. An diese Erfahrungen knüpfte ich 1915 an und stellte ein Präparat aus dem Oel her, das sicher und leicht subkutan und intravenös eingespritzt werden kann, und damit habe ich sehr gute Resultate erzielt. Die Leprabazillen wurden in den Geweben vernichtet, was nie vorher erreicht worden war. Die Leprakrankheit ist in Indien sehr weit verbreitet. Bei der letzten Zählung im Jahre 1911 wurden über 100 000 Leprakranke festgestellt, eine Zahl, die aber noch nicht annähernd die wirkliche Menge der Kranken erfaßte. Bei einem Kongreß, der sich mit der Lepra beschäftigte, konnte ich im Februar 51 Fälle besprechen, von denen 21 vollkommen geheilt waren, soweit bis jetzt ein Urteil möglich ist; in 20 Fällen were eine große Besserung eingetreten, in neun eine ziemliche Besserung und nur ein Fall war ungebessert. Ein Kranker erhielt die Fähigkeit des Sehens durch die Behandlung wieder; mehrere andere erlangten ihren Tastsinn und ein Patient, der vor der Behandlung nicht 200 Meter weit gehen konnte, kann jetzt wieder zehn Kilometer und mehr zurücklegen. In einigen Fällen blieben die Kranken über 2½ Jahr von allen Symptomen frei. Da aber die Lepra sehr hartnäckig ist, so kann ein endgültiges Urteil bei der verhältnismäßig geringen Zeit noch nicht gefällt werden. Ich habe ein ähnliches Präparat aus Lebertran hergestellt, das sich als sehr wertvoll erwies. Diese Behandlung gab in 300 Fällen, die in 13 indischen Leprakrankenhäusern behandelt wurden, gute Erfolge. Die Untersuchungen werden weiter fortgesetzt, und es besteht die Hoffnung, daß damit ein wirksames Mittel gegen die furchtbare Krankheit gefunden ist."

Funkentelephonische Zukunftsmusik.

In einer Unterhaltung, die Marconi kürzlich in London mit einem Redakteur der „Times" hatte, nahm er Gelegenheit, sich erneut über die Zukunft des drahtlosen Fernsprechers auszusprechen. Marconi ist es in jüngster Zeit gelungen, von seiner in Neapel ankernden Jacht aus ein funkentelephonisches Gespräch mit Chelmsford in England zu führen. In Kürze wird auch das Radiotelephon zwischen Paris und London in Tätigkeit treten. Schon heute ist es möglich gewesen, zwischen Europa und Amerika auf diesem Wege einige Worte zu wechseln. Und Marconi hofft, [illegible] der Traum einer radiotelephonischen Verbindung über den [illegible] Ozean [illegible] in absehbarer Zeit [illegible] werden [illegible]

über eine Entfernung von 1800 Kilometer zu sprechen. Zurzeit ist die funkentelephonische Verbindung auf Gespräche auf weite Entfernungen beschränkt, da im Nahverkehr die allzustarke Interferenz sich noch störend bemerkbar macht. Marconi ist weiterhin damit beschäftigt, sein System, das dem Zwecke gilt, die Schiffahrt zu sichern und Zusammenstöße auf hoher See in Nebel zu verhindern, zu verbessern. Dieses System soll auch für den Flugverkehr Verwendung finden.

Naturwissenschaft

Die „drahtlose" Verständigung der Negervölker.

Die geheimnisvollen Methoden, mit deren Hilfe die Eingeborenen Afrikas Nachrichten mit überraschender Schnelle verbreiten, sind schon vielfach erörtert worden. Dem Rätsel dieser „drahtlosen" Verständigung ist man aber noch nicht völlig auf die Spur gekommen. Wohl mag die Trommelsprache, deren Regel besonders durch die Arbeiten des Hamburger Kolonialinstituts uns bekannt geworden sind, für eine rasche Nachrichtenübermittelung sorgen, wenn ihre dumpfen Töne des Nachts von Dorf zu Dorf erschallen. Andere Reisende glauben, daß Rauchsignale verwendet werden; aber diese Form ist recht unsicher und von der Witterung abhängig, während die Nachrichtenübermittelung in Afrika sehr prompt und regelmäßig vor sich geht. In Südafrika glaubt man allgemein, daß die Eingeborenen sich die Nachrichten von Hügel zu Hügel zurufen; aber das ist eine ganz unmögliche Anschauung. Jedenfalls lassen sich sich auf diese Weise nur einzelne, nicht alle Fälle erklären. Gewisse „Rekordleistungen" der schnellen Nachrichtenverbreitung sind vorläufig noch für uns ein Geheimnis. Die einwandfreie Ueberlieferung solcher Leistungen findet sich in verschiedenen Berichten. Als der englische Kolonialsekretär Lord Harcourt im Jahre 1913 auf eine Anfrage hin im Unterhaus erklärte, er habe noch keine Nachricht über die Truppenbewegungen im Somaliland, da war bereits die Nachricht von der Vernichtung des Kamelkorps durch den Mullah Hunderte von Meilen weit in Afrika bekannt: innerhalb 24 Stunden war die Kunde durch ganz Afrika verbreitet. Einem Engländer, der im Innern des Hinterlandes der Goldküste wohnte, also über 1000 Kilometer von Benin entfernt, erzählte eines Tages einer seiner Boys: „Viele weiße Männer im Benin-Lande getötet." Erst mehrere Tage später kam die Nachricht von der Niedermetzelung Weißer in Benin auf dem normalen Wege nach der Goldküste. Der Begleiter Emin Paschas auf seiner Reise durch Uganda, Dr. R. W. Felkin, erzählte von einem besonders merkwürdigen Fall dieser „drahtlosen" Verständigung. In Lado, das 1500 Kilometer südlich von Khartum liegt, erzählte ihm und Emin der Zauberer des Ortes, er habe in der vergangenen Nacht Moschera el Rek besucht, das sich etwa 800 Kilometer entfernt am Nil befindet. Der Zauberer sagte, zwei Dampfer seien hier angekommen, und beschrieb den englischen Offizier, der sie befehligte: ein kleiner Mann mit einem großen Bart sei von diesen Dampfern abgeschickt worden, um der Expedition Emin Nachrichten zu bringen, und er werde in etwa 30 Tagen eintreffen. 30 Tage später kam der Abgesandte wirklich an, und es zeigte sich, daß alle Einzelheiten, die der Medizinmann angegeben, vollkommen richtig waren. Durch Vergleichung der Daten fand man, daß der Zauberer die Ankunft der Dampfer in Moschera genau zehn Stunden, nachdem sie wirklich dort angelegt waren, mitgeteilt hatte. Wenn man nicht annehmen will, daß der Zauberer wirklich ein Zauberer war, so ist es für uns ganz unerklärlich, wie eine solche Mitteilung mit so genauen Einzelangaben auf eine Entfernung von über 800 Kilometer innerhalb von 10 Stunden gemacht werden konnte. Die Eingeborenen besitzen eben unbekannte Mittel, und dies ist nicht nur in Afrika der Fall, sondern auch aus Asien und Amerika haben Reisende von solch „drahtloser" Verständigung unter primitiven Völkern erzählt.

Vermischtes.

Wie die chinesische Venus starb.

Die Missionare des italienischen Salesianerordens in China haben, wie Don Pedrazzini im „Bollettino Salesiano" ausführt, einen nicht gewöhnlichem Erfolg davongetragen, einen Erfolg, der sich in der Umwandlung einer chinesischen Pagode zu einem christlichen Gotteshaus offensichtlich zum Ausdruck gebracht hat. Nachdem ihnen die chinesische Regierung die Pagode von Leng-Long in aller Form abgetreten hatte, ging man daran, die chinesischen Götzenbilder zu zerstören. „Den goldstrotzenden Idolen, die in ihren prächtigen gläsernen Schreinen seit altersher als Heilige verehrt worden waren, hatte die letzte Stunde geschlagen," so erzählt Don Pedrazzini. „Die Götterdämmerung war über sie hereingebrochen, und die letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchteten eine Szene, die im flammenden Widerschein des am Horizont verlöschenden Sonnenballs einen Zug eindrucksvoller tragischer Größe gewann.

Auf einem hohen Altar stand in der Mitte der Pagode die Statue der Göttin Kum-Jam, die in China die Rolle der Venus vertritt. Raschen Schrittes ging unser Vorsteher auf die Nische zu, die sie beherbergt. Hier sah er sich aber dem Bonzen gegenüber, der tränenden Auges um die Gnade bat, daß die ihm so teure Figur geschont werde. Die christlichen Chinesen widersprachen, dem aber energisch und bestanden darauf, daß der Vertrag erfüllt wurde, der die Figur zum Feuertode verurteilte. Der Bonze schloß dann eine kleine Tür auf, ich trat in das Glashäuschen und sah mich der hölzernen Jungfrau gegenüber. Offen gestanden, war mir nicht ganz behaglich zumute, und ich erwartete einen Schabernack des Dämons, der sich aus dem Heim in dem er so lange eine allmächtige Herrschaft ausgeübt hatte, vertrieben sah. Langsam nahm ich die Glaswände aus ihrem Rahmen und überreichte sie den beiseitestehenden Christen. Dann ging ich daran, die große Statue von ihrem Platz zu heben. Ich hatte sie aber kaum mit dem Finger berührt, als zu meiner Verblüffung, zum Entsetzen der Bonzen und der herumstehenden Heiden und zur Freude der chinesischen Christen der große Kopf sich vom Rumpf löste und polternd herunterstürzte. Das Wunder fand seine einfache Erklärung darin, daß die Termiten das Mark der Statue aufgezehrt hatten und nur die Kruste stehen gelassen hatten. Das Holz, aus dem die Bildsäule bestand, war durchweg verfault, und unversehrt war nur der kleine Streifen vergoldeten Stucks an der Oberfläche geblieben. Ich brauchte meine Arbeit nicht fortzusetzen. Der Bonze war vollständig gebrochen in seine Zelle geflüchtet mit dem Zweifel im Herzen, ob er am Ende nicht einer hohlen Puppe seinen hingebenden Dienst gewidmet hatte. Inzwischen gingen die christlichen Gemeindemitglieder im Verein mit den Zöglingen unserer Schule daran, die kleinen Heiligenbilder zu vernichten. Eine Schwierigkeit stellte dem Zerstörungswerk nur der [illegible] Götterbild dar, ein Ungeheuer in menschlicher Gestalt, das von einem hohen Piedestal herniedergrinste. Man holte eine Bambusleiter, und ein unerschrockener Schüler machte [illegible] dem Ungeheuer die Waffe aus der Hand zu [illegible] Versuchen aber regelmäßig von der Leiter [illegible]. Er ließ sich aber die Sache nicht verdrießen, machte [illegible] und stieg zum vierten Male hinauf [illegible]

Wie die Mode entstand.

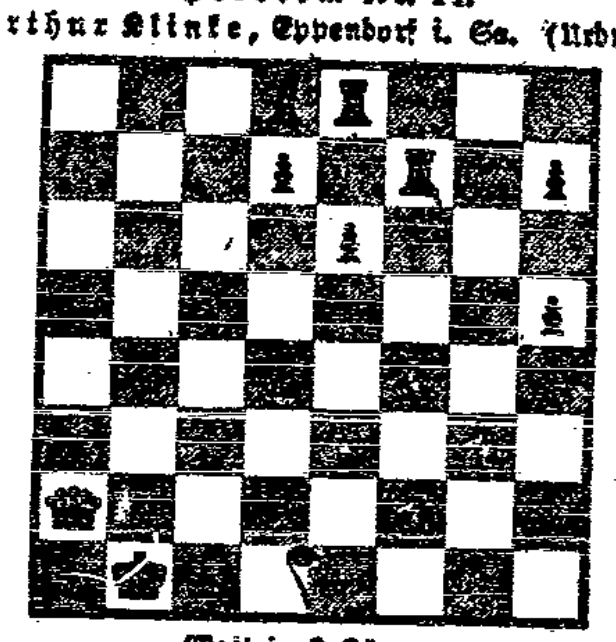
Die Frage, wie die Mode entstanden ist, hat Ethnologen und Kulturhistoriker viel beschäftigt. Viele Gelehrten sind der Ansicht, daß der erste Beweggrund für die Kleidung darin bestand, die Aufmerksamkeit auf gewisse Schönheiten des Körpers zu lenken. Zweifellos ist so das Tätowieren unter den primitiven Völkern entstanden. In der Frühzeit der Menschheit wurden Farben benutzt, um den Körper durch Bemalung anziehender zu machen, und das Tätowieren unter der Haut stellt nur eine nachdrücklichere und dauernde „Verschönerung" dieser Art dar. Der nächste Schritt vom Tätowieren führte zur Bekleidung, indem bunte Bänder, Gürtel und Anhängsel aller Art gebraucht wurden. Bei gewissen Schmuckformen ist dieses Streben, die Schönheit eines bestimmten Körperteiles hervorzuheben, noch ganz deutlich. Den Nasenring haben wir zwar aufgegeben; aber der Ohrring mag dazu dienen, die schöne Form des Ohres, bei deren Gestaltung die Natur sich ja besondere Mühe gegeben zu haben scheint, durch Gold und Edelsteine zu erhöhen. Die Kleidung, die zunächst nur einzelne Körperformen unterstreichen sollte, gewinnt dann mit dem Fortschreiten der Zivilisation immer mehr an Ausdehnung und tritt schließlich in unserer Vorstellung völlig an die Stelle des Körpers. Goethe hebt einmal als merkwürdig hervor, daß wir mit dem entzückten Ausruf: „Was für ein reizender kleiner Fuß!" doch nur den hübschen Schuh meinen, den wir sehen. Und so hat die Mode unsere Anschauung vom Körper völlig umgewandelt und eine Bewunderung der Kleider an die Stelle der noch bei den Griechen vorhandenen Bewunderung der Leiber gesetzt. Daneben ist freilich die Verwendung von Farben, von Federn und auffälligen Schmuckstücken, die die Mode des primitiven Menschen ausmachte, aus unserer Mode noch nicht verschwunden, und es spricht für eine „primitive" Gesinnung der Frau, daß sie auch Farben, Federn, alle funkelnden und blitzenden, bunten Sachen bei ihrer Toilette bevorzugt.

Schach

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.

Problem Nr. 11.

Arthur Klinke, Eppendorf i. Sa. (Urdruck.)



Matt in 3 Zügen.

Weiß: 7 Steine.	Schwarz: 9 Steine.
Kb1	Kh4
Da2	Td u. e8
Tf7	Sd4
Lf6	Bb4, d7, e6, h7 u. 5
Sf2 u. g2	
Be3	

Lösung des Problems Nr. 10:

1. Sd7—f8 (droht Sfe6+)
1. . . . . . Kd4:e5, 2. Lh6—e3+
1. . . . . . Tb4—6, 2. Te1:e4+
1. . . . . . Tb4:a4 oder b3—2, 2. Sf8:e6+
1. . . . . . Se4—beliebig, 2. S oder L+

Lösungen und Anfragen richte man an den Arbeiter-Schachverein Breslau, Paulstraße 42, Wirtshaus Geisler. Spielabende dortselbst und in der „Abteilung Breslau-West" bei Bräuer, Pöpelwitzstraße 36, jeden Dienstag und Freitag ab 7 bezw. 7½ Uhr. — Gäste an beiden Stellen willkommen.

Für die Hausfrau

Einlaufsuppe. Zutaten: 1 Eßlöffel voll Mehl, ½ Päckchen von Oetkers Eiweißpulver, 4 Eßlöffel voll Wasser, 1 Prise Salz, 1 Liter Fleischbrühe. — Zubereitung: Mehl, Eiweißpulver, Salz und Wasser rührt man zu einem dünnflüssigen Brei an und gibt die Masse in die schwach kochende Fleischbrühe, welche sofort angerichtet werden muß.

Tee aus Haselnußschalen. Einen angenehm schokoladenartig schmeckenden Tee erhalten wir, indem wir Haselnußschalen zerkleinern. Die Schalen werden vorher gut gewaschen, eine Stunde lang gekocht und durch ein Sieb gegossen.

Walnußblätter als Tee. Im Juni werden die Blätter, wenn sie noch nicht völlig ausgereift sind, gesammelt und schnell getrocknet. — Walnußblättertee ist ein unschätzbares Mittel gegen die Skrofulose der Kinder.

Verwendung von Stoffresten. Stoffreste sollen, selbst wenn sie anscheinend zu nichts mehr zu verwenden sind, nicht verbrannt oder fortgeworfen werden. Eine Sohle für die Hausschuhe läßt sich vielleicht doch noch daraus schneiden. Zusammengeflickte Reste können noch einen brauchbaren Scheuerlappen abgeben. Bei der Knappheit an Webstoffen ist selbst die geringste Ersparnis von Bedeutung.

Strümpfe aus altem Stoff. Aus altem Woll- oder Trikotstoff lassen sich sehr gut Strümpfe herstellen. Der Stoff wird nach einem Papiermuster, das nach dem Strumpf so geschnitten ist, daß es doppelt (aufklappbar) ist, um die doppelte Breite zu erhalten, geschnitten. Die Naht kommt hinten.

Stimmung.

Aus der Weisheit des Brahmanen

von Friedrich Rückert.

Wenn du am rechten Ort das rechte Wort zu sagen
Hast unterlassen, bleibt es immer zu beklagen.
Wenn in Gedanken dann du's sagst hinterher,
Wird die Versäumnis dir nur fühlbar um so mehr.
Doch unterlaß nur nicht, und sage dir es fein;
Vielleicht ein andermal wirst du dann klüger sein.

Dir wünsch ich, Wanderer des Weges und des Lebens,
Befriedigung der Lust und Lust des Weiterstrebens,
Den Himmel blau und rein, die Lüfte gleichgewölkt,
Und soviel Sonnenschein, als nur dein Aug erträgt.
[illegible]
[illegible]